

EVANGELISCHE AKADEMIE

PRESSE-SELLE

7325 BAD BOLL

Protokolldienst Nr. 49 / 1966

Kreis Göppingen / Württ.
Telefon: Boll (07164) 351

A L P I N I S M U S
ZWISCHEN GLANZ UND ELEND

18. - 20. November 1966 in der
Evangelischen Akademie
Bad Boll



I n h a l t:

INTERNATIONALE SPORTBEGEGNUNGEN UND VÖLKERVERSTÄNDIGUNG - ein Beitrag zur "Europäischen Seilschaft"
Ministerialrat Karl HAACK, stellv. Leiter der Abteilung Sport im Bundesministerium des Innern, Bonn

ALPINISMUS 66 - EIN LAGEBERICHT
Dr. Guido TONELLA, Genf
AUS DER DISKUSSION

EIGER 1938 - DOKUMENTATION
Bergführer Anderl HECKMAIR, Oberstdorf

EIGER 1966 - DOKUMENTATION
Jörg LEHNE, Stuttgart

WEITERMACHEN ODER ABBRECHEN? - theologische Überlegungen zur Ehrfurcht vor dem Tode
Studienleiter Martin HÖRRMANN, Bad Boll

DER EIGER BRINGT ES AN DEN TAG - eine Podiumsdiskussion über die Situation des Extremalpinismus unter Leitung von
Professor Dr. Ulrich MANN, Saarbrücken

BERGSTEIGEN AUS DER SICHT DES SCHWEIZER ALPEN-CLUBS
Albert EGGLER, Bern, Centralpräsident des SAC

AUS DER SCHLUSSAUSSPRACHE

Dieses Protokoll gibt lediglich Ausführungen von Referenten und Tagungsteilnehmern wieder. Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit dieser Veröffentlichung nicht ausgesprochen. Die hier veröffentlichten Zusammenfassungen von Referaten und Diskussionen entstehen im allgemeinen aus Nachschriften des verantwortlichen Protokollanten oder unter Zuhilfenahme von Bandaufnahmen. Im allgemeinen werden sie von Referenten nicht überprüft. Vom Referenten überarbeitete Bändabschriften und Manuskripte sind jeweils als solche gekennzeichnet. Alle Rechte für die weitere Verwendung des Inhalts der Referate liegen bei den Referenten. Pressestelle der Evangelischen Akademie Bad Boll -

INTERNATIONALE SPORTBEGEGNUNGEN UND VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

= ein Beitrag zur "Europäischen Seilschaft"

Ministerialrat Karl HAACK, stellv. Leiter der Abteilung Sport
im Bundesministerium des Innern, Bonn

(vom Referenten zusammengefaßt)

In der Reihe der kontinuierlich aufeinander folgenden Sportveranstaltungen hat fast jeder Tag ein Sportereignis. Oft ist das Interesse so groß, daß wichtige Arbeitssitzungen in der Wirtschaft und der öffentlichen Verwaltung Rücksichten auf Sportereignisse nehmen.

Die moderne Entwicklung des Sports hat die über 7 Millionen zählende Gemeinschaft des Deutschen Sportbundes in die große Masse der Sporttreibenden, die von der Öffentlichkeit weithin unbeachtet bleiben, und in den zahlenmäßig begrenzten Teil der Höchstleistungssportler geteilt, die auch ein internationales Interesse finden.

Der Terminus "Sport" hat auch im internationalen Raum noch keine einheitliche Definition erfahren, wenn auch der allgemeine Sprachgebrauch dazu neigt, darunter in erster Linie die Ausübung von Leibesübungen unter dem Gesichtspunkt des Wettbewerbes zu verstehen.

Leistungssport - ein Mittel zur Völkerverständigung
nicht nur auf dem sportlichen Sektor

Zu dem Mosaik der Völkerverständigung tragen vor allem auch die Hunderte von deutschen Sportlern bei, die im Rahmen einer Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Sportbund, dem Auswärtigen Amt und dem Bundesministerium des Innern jährlich in alle Welt reisen, um an sportlichen Begegnungen und Wettkämpfen teilzunehmen. Dasselbe gilt auch für die Sportler, die die Bundesrepublik aus allen Teilen der Welt jährlich besuchen.

Vielleicht kann man sagen, daß Wettkämpfe von örtlicher und regionaler Bedeutung sehr gut geeignet sind, völkerverständigend zu wirken und Freundschaften zu festigen. Bei internationalen Ausscheidungswettkämpfen hängt wohl oft ein vermeintliches "Ansehen" und die "Leistungsstärke" eines Volkes davon ab. Jedenfalls sind Sportveranstaltungen im Ausland geeignet, eine größere Wirkung auszustrahlen als es zuweilen Zeitschriften und Broschüren tun könnten. Dies ist auch im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit zu beachten.

Als im Jahre 1965 in Israel die alle vier Jahre stattfindende "Maccabiah" - Sportwettkämpfe für die Jugend aus aller Welt, die wie Olympische Spiele organisiert werden - durchgeführt wurden, konnte der eingeladene Präsident des Deutschen Sportbundes, Herr Daume, seinen Besuch zu einem guten Erfolg gestalten.

Angesichts der Popularität, die der Hockeysport in Pakistan genießt, hatte auch der Besuch der deutschen Nationalmannschaft ein außergewöhnliches Interesse gefunden.

Besuche erfolgreicher Trainer sind ebenso erwünscht wie die Aufnahme ausländischer Leistungssportler an unseren Ausbildungszentren.

Der internationale Erfahrungsaustausch in den Disziplinen, in denen die Bundesrepublik in den letzten Jahren besonders erfolgreich war, z.B. im Rudern und Zehnkampf, hat echte Freundschaften in beiden Teilen der geteilten Welt gefördert. Daß der Sport und die Leibesübungen durch vielfältige Übungs- und Gestaltungsformen wirksame Hilfen für das Zusammenleben in der Gemeinschaft - und damit auch in der Völkergemeinschaft - bieten und eine sinn- und freudvolle Erfüllung der neu gewonnenen Freizeit ermöglichen, hat auch die vor kurzem beschlossene Charta des Deutschen Sports ausgesprochen.

Bei den jungen afrikanischen Nationen liege auch auf dem Gebiete des Sportes ein echtes Bedürfnis vor. Die Erfahrungen durch den Besuch deutscher Leichtathleten in Afrika haben gezeigt, daß die Mannschaftsstärke zahlenmäßig begrenzt, dafür aber eine längere Aufenthaltsdauer vorgesehen werden sollte, um möglichst an vielen Orten erscheinen zu können. Bei der Auswahl der Teilnehmer sollten neben der Leistung auch die menschlichen, sprachlichen und technischen Möglichkeiten der aktiven Sportler ebenfalls in Betracht gezogen werden. Die Wettkämpfe sollten möglichst vor vielen Zuschauern stattfinden. Dies könnte durch die Gewährung freien Eintritts und die Einladung auch der Schulen erreicht werden.

Es ist nicht zu leugnen, daß manche Sportereignisse geeignet sind, Sensationsgefühle auszulösen, die den Gedanken der Völkerfreundschaft zurücktreten lassen.

Gemeinsames Tun schafft Inseln des Friedens in unserer unruhigen Welt

Man wird aber doch Herrn Daume darin zustimmen müssen, daß die moderne Welt, die auch heute noch voller Spannungen, Gegensätze und Gefahren ist, Inseln des Friedens braucht, auf denen sich die Menschen mehr der Pflege einer gemeinsamen Liebe hingeben könnten. Der internationale Sportverkehr kann zu diesen wenigen Inseln gerechnet werden. Mag es auch schmerzlich gerade für uns Deutsche sein, daß die Sprache des Sports unter uns keine einheitlichen Assoziationen mehr auslöst, so wird sie im übrigen doch weitgehend - in welcher Zunge die Völker auch sprechen - von jedermann und von allen Schichten zumindest dem Grunde und Ursprünglichen nach verstanden. Man sollte deshalb weniger von Völkerverständigung und Freundschaft sprechen als von jener Gemeinsamkeit, die angesichts der Gleichheit aller aufkommt, die an sportlichen Begegnungen teilnehmen.

Die Rationalisierung treibt den Menschen im Sport über das menschliche Maß hinaus zu Rekordleistungen. Die Kommerzialisierung entzieht dem Sport den ursprünglichen Sinn und stellt ihn oft in die Mitte eines wirtschaftlichen Existenzkampfes. In die Problematik der nationalen Repräsentation tritt der Sport, wenn nicht der Einzelkämpfer als solcher, sondern der Erfolg aller zu nationalen Mannschaften vereinigten Sportlern gewertet wird.

Die bestehenden Höchstleistungen im Sport können mit den bei uns hergebrachten Trainingsmethoden kaum überboten werden. Ob und welche finanziellen Prioritäten im Rahmen der öffentlichen und privaten Haushaltswirtschaft dafür eingesetzt werden können bzw. eingesetzt werden müssen, um den Anschluß nicht zu verlieren, wird den wohl überlegten Bemühungen aller Beteiligten vorbehalten bleiben müssen.

Nicht sportlicher Ehrgeiz, sondern wahre menschliche
Gesinnung kennzeichnet den Bergsteiger

Viele für den allgemeinen Sport gültigen Fragen stellen sich nicht mit der gleichen Schärfe für den Alpinismus. Sicher hat die neuzeitliche bergsteigerische Ratio mit ihrer technischen Betonung inzwischen die planmäßige Eroberung der Hochalpen nahezu beendet, doch kann ein wesentlicher Unterschied des Bergsteigens als einem Sport "sui generis" darin gesehen werden, daß die sportliche Leistung beim extremen Bergsteigen nicht im Kampf mit dem Sportkameraden, sondern an der Bewältigung der von der Natur gesetzten Grenzen gemessen wird. Selbst sogenannte "Autobahnen", wie die extremen Kletterer die den Bergwanderern zgedachten Wanderwege bezeichnen, wie etwa der König Friedrich-August-Weg, der Bindelweg in den Dolomiten oder der Heilbronner Weg im Allgäu, könnten bei Schneefall, Vereisung und Nebel jedem Bergwanderer erhebliche Schwierigkeiten bereiten.

Unter den sich ständig verändernden Wetterbedingungen wird die Einzelpersönlichkeit des Bergsteigers immer wieder neu erprobt. Auch unter verschiedenen Seilschaften in der gleichen Wand dürfte im Regelfalle kein sportlicher Wettbewerb, sondern bergsteigerische Gemeinsamkeit bestehen.

Die organisatorischen Fragen und Rechtsprobleme der internationalen Bergsteigerorganisationen bereinigen sich weitgehend auf dem Boden der zwischen den einzelnen Nationen bestehenden Regelungen des internationalen Rechtsverkehrs. Ein übertriebenes Nationalbewußtsein tritt "aus der Natur der Sache" kaum in Erscheinung. Das Seil, das der Bergsteiger als ein Hilfsmittel für die Ausübung seines Sportes benötigt, kann gleichzeitig als ein sinnfälliges Symbol der Verbundenheit der Bergsteiger untereinander betrachtet werden.

Möge dieses Seil zu einem äußeren Symbol geistiger Verbundenheit der Sportler in aller Welt werden, denn der Mensch, der

- 4 -

sich überall mit der Umwelt auseinandersetzen muß, hat eine größere Überlebenschance, wenn er nicht auf sich allein angewiesen ist, sondern auf die Hilfe einer echten Seilschaft vertrauen kann.

ALPINISMUS 66 - EIN LAGEBERICHT

Dr. Guido TONELLA, Genf

(schwach gekürzte Manuskriptabschrift; Zwischenüberschriften nicht vom Referenten)

In Deutschland bin ich als Pionier der "europäischen Seilschaft" bekannt geworden. Dies war ein glückliches Wort, das ich 1946 aussprach. Die Idee schwebte damals aber schon in der Luft, als die Bergsteiger aus allen Ländern Europas ihre Tätigkeit wieder aufnehmen konnten. Es war selbstverständlich, daß die deutschen Bergsteiger mit ihren großen Verdiensten um die Entwicklung des Alpinismus ihren Platz wiederhaben sollten. Und wäre es auch nur deshalb, weil sie sich in ihren Unternehmungen überall im Alpengebiet, von den Dolomiten bis an die Meje, wie eine riesige Diaspora ausgebreitet hatten.

In diesem Sinn liegt die Entstehung der "europäischen Seilschaft" in Deutschland, bei den deutschen Bergsteigern. Ich war nur der Dolmetscher einer schon anerkannten Realität. Mein einziges Verdienst war, daß das Stichwort "europäische Seilschaft" in dem richtigen Moment gefallen ist.

Das Jahr 1965 ist von unseren schweizerischen Freunden als "Jahr der Alpen" verkündet worden, und zwar im Zusammenhang mit der Hundertjahrfeier der ersten Besteigung des Matterhorns. Trotz des großen Echos auf die Gedächtnisfeiern von Zermatt und Breil, vom Gesichtspunkt des Interesses der Öffentlichkeit für den Alpinismus, scheint das Jahr 1966 die Benennung "Jahr der Alpen" viel mehr zu verdienen als das Jahr 1965, und das nicht wegen besonderer alpinistischer Leistungen, sondern weil noch nie die Allgemeinheit mit einem so stetigen und heftigen Interesse an den bergsteigerischen Problemen teilgenommen hat wie während dieses Jahres: Vom Winter bis zum Herbst, in den guten wie in den schlechten Tagen, während der langen Entwicklung der Eiger-Direttissima und der dramatischen Rettungsoperation am Dru.

Wenn ich das sage, kommen mir aber sofort Bedenken: Bringt mich mein Beruf als Journalist mit der typischen und sözusagen fast krankhaften Empfindlichkeit gegenüber den Tagesereignissen nicht vielleicht in eine falsche Perspektive hinein? Meine Verlegenheit wird noch größer, wenn ich die Protokolle der verschiedenen Alpinismus-Tagungen in Bad Boll durchblättere. - Es scheint mir, daß alle Probleme des modernen Bergsteigens hier schon aufgerollt und gründlich diskutiert worden sind.

So muß ich mich im voraus entschuldigen, wenn meine Ausführungen nur eine Wiederholung - und zwar eine schlechte und mangelhafte Wiederholung - der alten Themen sind, ja, ich muß Sie

sogar bitten, mir nicht böse zu sein, wenn Sie heute Abend den Eindruck bekommen, daß Sie das alles irgendwo und irgendwann schon gehört haben. Der Mensch ist aber nun mal so, daß er immer weiter fragen muß. Das ist auch hier der Fall, wenn wir uns einmal wieder mit der Erforschung von Sinn- und Beweggründen des Alpinismus beschäftigen.

Befindet sich der Alpinismus in einer Krise?

Das ständige Bedürfnis, das Bergsteigen mit moralischen Gründen zu erklären, hat in diesem Jahr durch die vermehrte Teilnahme der Öffentlichkeit an dieser Frage, eine ganz besondere Betonung bekommen. Dies könnte aber auch als Zeichen einer Krise im Alpinismus gewertet werden: man fühlt sich gezwungen, das Bergsteigen zu rechtfertigen, im selben Augenblick wo diese sportliche Tätigkeit immer mehr bestritten wird.

Es ist darum verständlich, daß solche Diskussionen in bergsteigerischen Kreisen nicht überall mit Befriedigung begrüßt werden. Wer zur Zwanzigjahrfeier des Cassin's RAGNI Club in Lecco war, wird sich an die Worte einiger Bergsteiger erinnern, die klar und deutlich erklärt haben, daß alle öffentlichen Diskussionen über den Alpinismus unzweckmäßig seien.

So sagte Pierre Mazeaud: In dem Moment, wo das Problem des Alpinismus vor die Öffentlichkeit gestellt ist, liegt es nicht in unserem Interesse zu verhüllen, daß wir Bergsteiger nicht einig sind.

Graf Di-Vallepiana, Präsident des Club Alpino Accademico Italiano, fragte mich in einem Brief, auf die Tagungen der Evangelischen Akademie Bad Boll anspielend, ob es nicht eine Übertreibung sei, wenn man durch solche Diskussionen dem Alpinismus eine fast übersinnliche und esoterische Bedeutung zu geben versucht. Noch ein Schritt, so fügt er hinzu, und ich werde nicht staunen, wenn der Tag kommen wird, an dem auch das Vatikanische Konzil über Alpinismus diskutieren wird... Wäre es nicht besser, fragt Graf Di-Vallepiana am Schluß seines Briefes, wenn man auf den alten Begriff zurückkommen würde: daß wir auf die Berge steigen, einfach weil es uns Freude macht?

Ein slowenischer Alpinist, mit dem ich seit langem befreundet bin, Professor Francé Avcin aus Liubliana hat neulich in Trient einen humorvollen Vergleich mit der Liebe gemacht: Wie kann man nicht bemerken, so meinte er, daß diese Art Vivisektion des Alpinismus eine Gefahr in sich trägt, nämlich, daß wir eines Tages den Gegenstand unserer Leidenschaft töten werden? Wer kann so verrückt sein, die Frau seiner Träume entzwei zu schneiden, nur weil er sehen möchte, wie sie von innen aussieht?

Was soll man tun? Wer hat recht? - Nun, wir sind uns wohl alle einig darin, daß der Sinn des Bergsteigens hauptsächlich die Tätigkeit ist. Da der Alpinist im Grunde aber ein Forscher ist, liegt es in der Logik der Sache, daß er auch auf dem

Gebiet der Philosophie, seinem natürlichen Forschungstrieb folgt. Wir können dazu noch sagen: diskutieren heißt leben, und in solchen Auseinandersetzungen liegt der Gärungstoff für die Schätzung des Bergsteigens.

Schließlich hängt es nicht mehr von uns ab, ob man das Alpinismus-Problem weiter erörtern wird. Wie ich schon als ein Merkmal der Lage im Jahr 1966 erwähnt habe, steht heute der Alpinismus im allgemeinen Interesse. Wir haben nur die Möglichkeit, durch ein verstärktes Bewußtmachen der Gründe und Ziele unseres Sports die Allgemeinheit in Richtung auf ein besseres Verständnis von Wesen und Werden des Alpinismus zu lenken.

Freiheit des Bergsteigens

Vom Gesichtspunkt des allgemeinen Interesses war die brennende Frage dieses Jahres die Frage der Freiheit des Bergsteigens. Während der Eiger-Direttissima und während der Rettungsaktion am Dru wurde überall in Europa heftig darüber diskutiert. Auch in Trient haben wir uns mit diesem Thema beschäftigt. Da verschiedene deutsche Bergsteiger in Trient anwesend waren und jene Tagung auch in der deutschen Presse erwähnt wurde, möchte ich kurz darüber berichten.

Ich habe in meinem Einleitungsbericht in Trient die Frage der Freiheit unter zwei Gesichtspunkten erörtert:

1. Freiheit des Bergsteigers gegenüber der Anwendung von neuen alpinistischen Mitteln und Methoden,
2. individuelle Freiheit gegenüber einer staatlichen Regelung des Alpinismus, wie zum Beispiel in Russland.

Ich brauche nicht zu sagen, daß in der Frage der neuen Klettermethoden alle Teilnehmer - wie schon vor einigen Jahren hier in Bad Boll - sich einstimmig für die freie Wahl des Alpinisten ausgesprochen haben, und zwar unter einer einzigen Bedingung (die Dieter Hasse in so eindrucksvoller Weise formuliert hat): Der Alpinist soll sich immer an den Grundsatz der Wahrheits-treue halten. - Das ist eine sehr schöne Formulierung, weil im Grunde alles im Bergsteigen auf dem Begriff der bona fide fundiert ist.

Zur Rechtfertigung einer solchen Freiheit wurden im großen und ganzen die gleichen Argumente genannt wie seinerzeit in Bad Boll. Erwähnenswert ist vielleicht noch, was Pierre Mazeaud und Michel Darbellay gesagt haben: Da im Alpinismus auch die menschliche Konstante der Evolution gilt und Evolution Fortschritt bedeutet - selbstverständlich auch technischer Fortschritt! - gehören die modernen künstlichen Mittel zu der logischen Entwicklung des Bergsteigens. So sagte Pierre Mazeaud: Wer kann es auf sich nehmen, einem bestimmten Kletterer die Zahl der Haken vorzuschreiben? Diese Frage war von Michel Darbellay gestellt worden, um zu zeigen, daß nur der Bergsteiger selber beurteilen kann, wie viele Haken er braucht und da-

rum nur er das Recht hat, sein Material zu wählen.

statt staatlicher Maßnahmen bessere Ausbildung der Bergsteiger

Und nun zu den staatlichen Maßnahmen, zu jener Frage, die nach der Affaire am Dru in Frankreich halbamtlich im Fernsehen aufgerollt wurde.

Die Idee, daß man durch imperative Beschränkungen der persönlichen Freiheit im Bergsteigen die Zahl der Unfälle vermindern könnte, wurde von allen Alpinisten abgelehnt. Es gibt genug Beweise dafür, daß auch bei strengster Regelung der alpinen Tätigkeit Unfälle im Gebirge leider nicht immer zu verhindern sind. Während unseres Aufenthaltes in Bulgarien, wo die Alpinisten, wie in Rußland, genau nach ihrer Fähigkeit klassifiziert werden, haben wir erfahren, daß im letzten Winter auf einmal 14 der besten Bergsteiger aus Sofia durch eine Lawine umgekommen waren.

Die Zahl der Opfer im Gebirge, so sagte in Trient Toni Hiebeler, wird niemals durch staatliche Maßnahmen im Sinne einer Beschränkung des Alpinismus, reduziert werden, sondern nur durch eine methodische Ausbildung der Bergsteiger. Diese soll die wichtigste und dringendste Aufgabe der alpinen Verbände sein. So haben sich alle Teilnehmer an dem Trienter Gespräch ohne irgendwelchen Vorbehalt, gegen die Pläne der Einschränkung des Bergsteigens ausgesprochen.

Es ist bezeichnend, daß sogar der Vertreter eines osteuropäischen Landes, Dr. Arnost Cernik aus Prag, dieselbe unmißverständliche Haltung einnahm. Nach Ansicht von Dr. Cernik ist die Sowjetunion ein Sonderfall, weil dort große Massen von Stadtarbeitern ihre Ferien im Gebirge verbringen, darum sei jede rein bergsteigerische Tätigkeit nur auf technisch gut ausgebildete und gut trainierte Leute beschränkt. Die gesetzliche Regelung des Bergsteigens mit dem bekannten System von täglichen Erlaubnissen und der strengen Einteilung der Alpinisten nach ihren Fähigkeiten in verschiedene Kategorien, wäre demnach im Fall Rußlands aus sozialen Gründen vollkommen gerechtfertigt. "Wir anerkennen aber", sagte Dr. Cernik, "daß das Bergsteigen durch einen ausgesprochenen Individualismus charakterisiert ist und daß es so bleiben soll. Darum sind wir selbstverständlich auch für die Freiheit im Alpinismus".

von der "europäischen Seilschaft" zur "internationalen Seilschaft"

Diese feierliche Erklärung aus Osteuropa - sie bildet keineswegs einen Einzelfall - möchte ich auch als ein Merkmal im Lagebericht 1966 hervorheben im Sinne der Tendenz nach einer gewissen Vereinheitlichung der ideologischen Grundsätze des Bergsteigens.

Ist es nur ein Zufall, daß sich eine solche Tendenz gerade im Augenblick des Rußland-Beitritts in die UIAA zeigt? Wie Ihnen sicher bekannt ist, hat der UIAA-Kongress von Courmayeur am

4. September auf Grund der Patenschaft von Lord John Hunt, sich einstimmig für die Aufnahme des sowjetischen Bergsteigerverbandes in die Internationale Union erklärt. Auch das ist ein Zeichen - und sei es nur vom organisatorischen Gesichtspunkt aus betrachtet - der Evolution des Alpinismus in diesem Jahr: ein Zeichen dafür, daß die Welt sich verkleinert hat oder - wenn es Ihnen so besser gefällt - ein Zeichen des Bewußtseins, daß wir alle, im Gebirge und überall auf dem Erdball, an dasselbe Seil gebunden sind. Mit anderen Worten: Es ist eine Weiterentwicklung der Idee der "europäischen Seilschaft"; von nun an ist sie eine wahre "internationale Seilschaft". So wage ich zu sagen, daß das Jahr 1966 in die Geschichte des Alpinismus als das Jahr der Entstehung einer neuen Internationalen eingehen wird.

Alpennaturschutz

Obwohl ich mich auf diesem Gebiet vor Illusionen bewahren möchte, muß ich als weiteres Zeichen eines neuen Bewußtseins im Sinne einer tieferen bergsteigerischen Solidarität bemerken, daß die Teilnehmer am Kongreß in Courmayeur sich einstimmig dafür ausgesprochen haben, daß der Alpennaturschutz in der UIAA als eine internationale Frage behandelt werden soll. Es kann sein, daß diejenigen, die aus rein alpinistischen Gründen in die Berge gehen, an diesem UIAA-Beschluß kein Interesse haben. Wie wäre es aber um das Alpengebiet, um diesen wunderschönen Spielraum Europas bestellt, wenn man nicht so rasch wie möglich radikale Maßnahmen zur Erhaltung der Integrität der Natur unternimmt?

Die Stellungnahme des UIAA wurde dadurch ergänzt, daß man die territoriale Einheit von bestimmten Nationalparks in Grenzgebieten - wie z.B. Gran Paradiso in Italien und La-Vanoise in Frankreich - unterstreicht. Dies ist ein sehr bedeutendes Ereignis, das ich ohne weiteres in meinen Lagebericht einfügen kann.

Aber wir müssen uns hier vor frühzeitigen Illusionen hüten. Gerade auf dem Gebiet des sogenannten internationalen Bewußtseins hat die Menschheit schon manche Enttäuschung erlebt. Es ist aber nicht nötig - und das haben junge Bergsteiger in ihren Unternehmungen schon immer gezeigt -, daß man im Voraus die Sicherheit des Erfolges hat.

Gemäß der bergsteigerischen Tradition, daß die Alpen ein einheitliches Gebiet bilden und die Gebirge im allgemeinen nicht ein Trennungs-, sondern ein Bindungselement sind, wünschen wir, daß die Alpinisten der künftigen Jahre sich weiter als Pioniere eines Geistes der internationalen Solidarität zeigen werden. Es ist zu erwarten, daß nach dem Beispiel der UIAA-Tagungen von 1966 dieser befruchtende Geist sich mehr und mehr entwickeln wird.

Diese bergsteigerische internationale Solidarität will auf dem Boden der Praxis bleiben: im Naturschutz, in der Rettungsorganisation, in der Verbesserung der technischen Ausbildung der Anfänger und Fortgeschrittenen, in einer allgemeinen Schulung des wachsenden Stroms der Bergtouristen.

Das alles ist nicht nur Zukunftsmusik, im Gegenteil: Auf allen diesen Gebieten handelt es sich um Vorhaben, die teilweise schon in die Tat umgesetzt wurden. Und wenn solche Pläne im Augenblick auch nur auf dem Papier wären, die Tatsache allein, daß sie vor einer internationalen Instanz entworfen werden konnten, wäre bereits genug, um das Jahr 1966 in der alpinen Geschichte albo lápillo einzuschreiben.

zur Arbeit der UIAA-Jugendkommission

Es ist nicht meine Absicht, hier für die UIAA Werbung zu treiben. Doch ich möchte noch ein paar Worte der von der UIAA-Jugendkommission durchgeführten Arbeit widmen. Dieser Kommission (die eigentlich eine Schöpfung des DAV-Präsidenten Dr. Hans Faber ist) haben wir die vielen Kontakte und Austausche, die seit 1960 in Deutschland, Italien, Österreich, Schweiz, Jugoslawien und Griechenland stattgefunden haben, zu verdanken. Höhepunkte waren die Jugendtreffen in Luxemburg und Bulgarien im Jahr 1966.

In Maliowitzza in Bulgarien, waren - soweit ich mich erinnere - 18 verschiedene Delegationen anwesend, darunter viele aus Osteuropa: aus Rußland, Ostdeutschland, Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen. Wie Günther Hauser im UIAA-Bulletin schon ausführlich berichtet hat, hat der Bulgarische Bergrettungsdienst in Maliowitzza eine sehr interessante Vorführung mit einem neuen Abseilgerät gemacht: ein Beweis dafür, daß der Osten nicht nur Erprobtes übernimmt, sondern aktiv an der technischen Entwicklung des Alpinismus mitwirkt. Außerdem zeigt das Beispiel von Maliowitzza mit den freundschaftlichen Kundgebungen zwischen Bergsteigern von ungleichem politischem Ursprung und ungleicher ideologischen Bildung, daß wir der Jugend vertrauen können.

Gelegentlich der Zwanzigjahrfeier der UNESCO, hat ein schweizerischer Staatsmann, Herr Bundesrat Hans-Peter Tschudi, ein eindrucksvolles Wort gesprochen: In dem Moment, wo das staatsbürgerliche Bewußtsein oft auf gefährliche Weise schwankt, wäre es eine der besten Zielsetzungen der UNESCO, bei der Jugend einen internationalen Bürgersinn zu wecken. - Welch ein großartiges Ziel für uns alle!

So sehe ich die heutige Lage im Bergsteigerwesen. Mir scheint, daß das der Weg für die Zukunft ist: ein Weg, der schon abgesteckt ist - wenn ich so sagen darf - dank der Bemühungen der guten Feldmessér der UIAA-Jugendkommission.

Merkmale des Alpinismus

Ich möchte kurz zusammenfassen: Die Merkmale im Alpinismus 1966 sind meiner Meinung nach die folgenden:

1. Das Interesse der Öffentlichkeit für den Alpinismus hat sich vermehrt.
2. Obwohl die Tagesereignisse manchen Streit ausgelöst haben - z.B. die Eiger-Direttissima und die Dru-Affäre -, war die öffentliche Meinung dem Alpinismus gegenüber im allgemeinen positiv eingestellt;
3. Der Augenblick erscheint außerordentlich günstig, den Alpinismus der Öffentlichkeit näher zu bringen.
4. Die bedeutendste Frage des Jahres, sowohl in der Öffentlichkeit als auch unter Bergsteigern war die Frage nach der Freiheit der Alpinisten.
5. Die Bergsteiger aller Länder stimmten darin überein, daß Alpinismus Freiheit gleicht.
6. Es ist bedeutungsvoll, daß eine solche Wendung mit dem Beitritt Rußlands in die UIAA zusammenfällt.
7. Ein weiteres Zeichen dafür, daß die bergsteigerische Dachorganisation im Begriff ist, sich auf internationalem Gebiet immer mehr durchzusetzen, hat sich vorteilhafter im Naturschutz ausgewirkt.
8. Eine deutliche Evolution im internationalen Sinn des Bergsteigerbewußtseins macht sich immer mehr bemerkbar.
9. Die fruchtbarsten Auswirkungen davon zeigen sich bei der Jugend.
10. Darum ist es wünschenswert, alles zu tun, um bei den jungen Bergsteigern einen internationalen Bürgersinn zu entwickeln.

Ich bin mir dessen vollkommen bewußt, daß viele wichtige Punkte in meinem Lagebericht fehlen, so z.B. die Erwähnung verschiedener erfolgreicher Bergbesteigungen im Jahre 1966, technische Auseinandersetzungen über neue Methoden, statistische Angaben über den Zuwachs der Bergsteiger- und Bergtouristenzahl usw.

alpine Bücher - Expeditionswesen - Bergtouristik

Ich möchte nun noch etwas kurz hinzufügen, und zwar über die Entwicklung im Bereich der alpinen Bücher, über den derzeitigen Stand des Expeditionswesens und über die Bergtouristik.

Das steigende Interesse für das Bergsteigen hat sich 1966 durch eine stark verbesserte Lage auf dem verlegerischen Gebiet

angekündigt. Und wieder einmal hat hier die Wendung zum Internationalen hin ihren Einfluß ausgeübt: deutsche Alpenbücher sind mit großem Erfolg in Frankreich, Italien, ja sogar in der Tschechoslowakei erschienen; umgekehrt sind französische und italienische Bücher ins Deutsche übersetzt worden.

Mein Lagebericht sieht vielleicht ein wenig nach einem Plädoyer aus. Darum wäre es mir zweckmäßig erschienen, wenn ich auch im Expeditionswesen die Möglichkeit gehabt hätte, ähnliche Beweise für meine internationale These zu finden. Nach dem traurigen Unglück von Lionel Terray, der die von Professor Dyhrenfurth mit Marcel Kurz, Piero Ghiglione, André Roch vor dem Krieg begonnene Tradition der internationalen Expedition erneuert hatte, gab es 1966 - soviel ich weiß - kein ähnliches Beispiel im Expeditionswesen. Doch auch auf diesem Gebiet zeichnet sich, ohne daß die UIAA direkt eingreift, eine Wendung ab.

Und nun zur Bergtouristik: Die Hauptversammlung der Vereinten Nationen hat vor einigen Tagen auf feierliche Weise bekanntgegeben, daß das Jahr 1967 das "Jahr des Tourismus" sein soll. Ein weiteres Anwachsen des Touristenstromes - und selbstverständlich auch der Bergtouristen - ist demnach zu erwarten. Wir wissen alle, daß eine solche Erscheinung in Alpinistenkreisen nicht überall mit reiner Befriedigung begrüßt wird, und wäre es nur aus dem Bedenken heraus, daß es sehr schwer ist, den Naturschutz mit einer Steigerung der Bergtouristenzahl in Übereinstimmung zu bringen. Es nützt in diesem Fall aber nicht, über das Pro und das Kontra zu diskutieren. Hierbei handelt es sich um eine Realität, die nicht von uns abhängt.

Gegenüber einer solchen unaufhaltsamen Entwicklung ist es jedenfalls die Pflicht der bergsteigerischen Verbände und der Bergsteiger im allgemeinen, alles nur Mögliche für die Erziehung des breiten Publikums, besonders in puncto Flora und Fauna zu tun. Eine solche Erziehung muß natürlich ihren Anfang in der Schule nehmen. Das Benehmen der Alpinisten selber kann als Beispiel von großer Bedeutung sein. Wir müssen uns alle dessen bewußt sein, daß hier die Freiheit die notwendigen Beschränkungen dulden muß. Hier handelt es sich nämlich um das alte juristische Prinzip, nach dem die Freiheit der einen durch die Notwendigkeit, die Freiheit der anderen nicht zu beschädigen, begrenzt ist. Das heißt: eine Bedingung zur Freiheit im Gebirge ist, daß der Alpinist wie der Bergtourist im voraus lernen sollte, was Freiheit ist.

Schließlich sollten wir nicht vergessen, daß auf diesem Gebiet die Haltung der Bergtouristen in Jugoslawien, in der Tschechoslowakei, in Bulgarien, um nur von diesen Ländern zu sprechen, sich als vorbildlich erwiesen hat.

Mein Freund Sherpa Tenzing sagte anläßlich eines Zusammentreffens mit den Bergführern aus Courmayeur schon vor einigen Jahren, daß alle Bergsteiger dieselben Gefühle und Gedanken haben.

Wenn ich mich jetzt an die Jugend der Alpen wende, brauche ich kaum mein Motto von 1946, "Bergsteiger aller Länder vereinigt euch", zu wiederholen. Die neue Bergsteigergeneration Europas hat diese Route schon längst erkannt und mit Erfolg beschritten.

AUS DER DISKUSSION

Freiheit des Bergsteigers

Im Mittelpunkt der Diskussion stand das Problem um die Freiheit des Bergsteigers. Jeder staatliche Einfluß wurde vollkommen abgelehnt; Verhaltensregeln dürfen nicht diktatorisch erlassen werden, vielmehr müssen sie als ungeschriebene Gesetze der Jugend anerzogen werden. Das schließt den Gebrauch der Freiheit in Verantwortung ein. Aufgabe des Staates kann es nur sein, eine methodische Ausbildung von Bergführern und -lehrern zu fördern und finanziell zu unterstützen. Es wurde vorgeschlagen, bei der Verteilung finanzieller Mittel besonders die Fachverbände mit zu Rate zu ziehen, da sie am besten für eine sinnvolle Verwendung sorgen können. Das beweist die bisherige Arbeit der Verbände; durch verbesserte Ausbildung und Information, auch an die breite Masse der Bergsteiger, die nur gelegentlich in eine Wand steigen, ist die Zahl der Unfälle in letzter Zeit spürbar zurückgegangen.

Freiheit und Mißbrauch der Freiheit sind immer eng miteinander verbunden; die Anwendung der Freiheit hängt vor allem von der persönlichen Einstellung des einzelnen ab.

Massentourismus - negativ oder positiv

Die in den Bergen zu findende Freiheit muß von den Bergsteigern und -führern vorgelebt werden. Gerade sie müssen beispielhaft sein für den Strom der Bergwanderer, die dank unseres Wohlstandes die Möglichkeit haben, ihre Ferien in den Bergen zu verbringen. Das Problem des Massentourismus in unserem Zeitalter ist ein Faktum, dem wir nicht ausweichen können. Es ist Aufgabe der Menschen, die mit der Bergwelt in enger Berührung stehen, diesen Strom in die rechten Bahnen zu lenken, um zu verhindern, daß hier ein touristischer Rummelplatz entsteht. Wenn die geeigneten Maßnahmen ergriffen werden, werden alle Befürchtungen, die heute in dieser Richtung geäußert werden, gegenstandslos. Bergsteigen muß sich als Teil des modernen Touristikbetriebes verstehen genau wie als Teil des modernen Sports.

EIGER 1938 - EIGER 1966

Eine Dokumentation von Bergführer Anderl HECKMAIR, Oberstdorf und Jörg LEHNE, Stuttgart

(Zusammenfassung)

Die Besteigung der Eiger-Nordwand in der Direttissima stand im Frühjahr 1966 im Mittelpunkt des Interesses und hatte zahlreiche Berichte in Presse und Rundfunk nach sich gezogen.

Zwei Bezwingler dieser Wand - Anderl Heckmair 1938 und Jörg Lehne 1966 - berichteten über ihren Kampf mit diesem Berg.

Anderl HECKMAIR, einer der Erstbesteiger der Eiger-Nordwand im Jahr 1938 und Vertreter der älteren Bergsteigergeneration auf der Tagung, stellt einleitend fest, daß die Frage, ob es sich bei der Direttissima noch um echtes Bergsteigen handelt, weiterhin im Mittelpunkt des Interesses stehe. Zum Bergsteigen braucht man keine Zuschauer wie sie die Eigerbesteiger 1966 gehabt haben. Beim Bergsteigen handelt es sich um das ganz persönliche Erlebnis des einzelnen. Bergsteigen ist kein Leistungssport, auch wenn das Training unerlässlich ist. Bergsteigen ist nicht meßbar und stellt das reine Vergnügen bei extremen Unternehmungen durchaus in Frage.

Magnet Eiger-Nordwand

Die Idee, diese 1800 m hohe bedeutendste und gewaltigste Wand des Alpenraumes zu besteigen, schien zunächst nur ein Wunschtraum zu sein. An Versuchen, sie auf einer Direttissima zu bezwingen, hat es nicht gefehlt. Zuerst waren es Sedlmayr und Mehringer im Jahr 1935; sie fanden aber nicht den idealen Durchstieg. Noch einige andere Bergsteiger konnten die Schwierigkeiten nicht meistern und so wurde 1935 die Unersteiglichkeit der Wand ausgerufen und sogar ein gesetzliches Verbot für die Besteigung erlassen. Trotz allem war und blieb die unerstiegene Wand immer ein Magnet. Es war ein gewisser Fanatismus, ohne den keine große Sache vorangetrieben werden kann, der das Denken beherrschte.

die Erstbesteigung

Der erste Einstieg war für den 1. Juli 1937 geplant. Wegen schlechten Wetters kam es aber nicht dazu, so daß dann der 19. Juli 1938 der endgültige Termin des Einstiegs in die Wand wurde, der von Erfolg gekrönt war.

In der Ausrüstung unterschieden sich die Bergsteiger damals kaum von denen, die es 1966 im Winter wagten. Natürlich kannte man noch keine Perlonseile und anderes leichtes Kunststoffmaterial. Damals hatte jeder 20 bis 25 kg im Rucksack zu tragen. - Bei der Besteigung wurde zum ersten Mal das Doppelseil verwendet.

Es wurde eine harte Tour. Es begann mit Nebel, Lawinen gefährdeten den Aufstieg, ein Wetterumsturz brachte Gewitter und Schneefall mit sich. Aber besseres Wetter wurde nicht abgewartet. Die gemeinsam durchstandenen Gefahren der Seilschaft schufen eine Freundschaft fürs Leben.

Unten angekommen erwartete die Erstbesteiger ein sensationeller Empfang. Ihr Erfolg spornte andere Bergsteiger dazu an, noch einige bis dahin unbezwungene Gipfel unmittelbar danach zu besteigen.

Die Frage nach dem Sinn oder Unsinn eines solchen Unternehmens beantwortete Anderl Heckmair abschließend mit den Worten: "Man kann sein Leben nicht verlängern und nicht verbreitern, aber man kann es vertiefen. Bergsteigen ist ein Mittel, es zu vertiefen".

die Direttissima - geboren aus dem Streben nach Neuland

Jörg LEHNE betonte in seinen Ausführungen, daß die Besteigung der Eiger-Nordwand in der Direttissima nur für den extremen Alpinisten eigentliche Bedeutung habe. Die Idee dazu, aus dem Streben nach Neuland geboren, und ihre überragende Bedeutung liegt darin, einen neuen Weg nach oben gefunden zu haben. Denn nicht nur der Gipfel, sondern auch der Weg zum Gipfel, kann für den Bergsteiger ein anzustrebendes Ziel sein. Bis 1966 gab es nur einen einzigen Weg, den Anderl Heckmair und seine Kameraden sich erkämpft hatten. Das beweist, daß hier ganz besondere Maßstäbe angelegt werden müssen.

die Planung des Unternehmens

Geplant wurde das 1966er Unternehmen im Herbst 1965. Der eigentliche Initiator war Peter Haag. Seine Idee war es, mit 8 oder mehr Leuten die Besteigung vorzunehmen, da er der Auffassung war, daß ein Durchstieg nur mit einer großen, schlagkräftigen Mannschaft möglich sei. Die Besteigung sollte in drei Etappen vorgenommen werden, die in elf Tagen zu bewältigen wären, wobei sich die Gruppe in eine Spitzenmannschaft und eine nachfolgende Mannschaft aufteilte, die sich dann in einer Art "Dampfwalzentechnik" nach oben arbeitete.

Obwohl die Ausrüstung eine Menge Geld kostete, würden keine vorherigen finanziellen Unterstützungen von irgend einer Seite angenommen.

Eigerbesteigung 1966

Nach drei Monaten der Vorbereitung begannen Rosenzopf, Strobel, Haag, Schnaidt, Voteller, Lehne, Golikow und Hopfauer den Aufstieg. Zur gleichen Zeit versuchte ihn auch eine amerikanisch-britische Gruppe, unter Führung von John Harlin, der bei der Tour auf tragische Weise verunglückte. Kaum einer hatte geahnt, daß sich der Zeitplan durch Wetterunbilden so verzögern konnte. Vor allem erschwerten in den letzten 5 Tagen orkanartige Stürme den Weg. Dazu überschattete der Tod Harlins das Unternehmen und die Strapazen näherten sich der Grenze des Erträglichen. Dennoch blieb der Mensch Sieger über die Naturgewalten.

Trotz aller Zweifel und Risiken, die die Besteigung nach sich gezogen hat, - für die Teilnehmer selbst war es ein Erlebnis echter Kameradschaft für alle Zeiten.

WEITERMACHEN ODER ABBRECHEN?

theologische Überlegungen zur Ehrfurcht vor dem Tode

Studienleiter Martin HÖRRMANN, Bad Boll

Die Frage: "Weitermachen oder abbrechen"? wird bei der Eiger-Direttissima veranlaßt und ausgelöst durch den Absturz John Harlins. Aber wie bei jedem einschneidenden Ereignis, so müssen wir auch hier unterscheiden zwischen Anlaß und Grund. Der Grund liegt tiefer. Der Tod ist eine radikale Herausforderung an die Lebenden. Die Antwort, die wir Lebende auf den Tod geben, deckt mit schonungsloser Offenheit auf, wer Geistes Kinder wir sind, demaskiert unser Gesicht, macht uns deutlich, in welcher Situation wir uns mit unserer Existenz befinden. Man mag über die Direttissima urteilen, wie man will - zwei Dinge sollten dabei nicht außer Acht gelassen werden:

Erstens: Daß ich über diese Frage hier spreche, geschieht auf ausdrücklichen Wunsch von Mitgliedern der deutschen Mannschaft. In der Programmvorbesprechung wurde von dieser Seite geradezu die Forderung danach erhoben, weil - so wurde gesagt - diese Frage nicht erledigt sei. Ja, man würde gerade von dieser Tagung eine Antwort auf diese Frage erwarten. Denn wenn nicht hier, wo sonst dann eigentlich könne und müsse man diese Frage behandeln.

Meldet sich hier das schlechte Gewissen zu Wort? Wer dieser Meinung ist, möge den zweiten Umstand bedenken.

Zweitens: Die wirklich ernste und eigentliche Problematik des Unternehmens liegt wahrscheinlich gar nicht in den technischen und methodischen Problemen, sondern in einer Frage, die das Gewissen betrifft, also in einer Frage, auf die nur mit dem Einsatz der ganzen Person geantwortet werden kann. Weitermachen nach Harlins Tod ist eine Gewissensfrage, und ein schlechtes Gewissen sollte derjenige haben, der das nicht zugibt und das Problem der alpinen Ethik der Lächerlichkeit preisgibt.

Angenommen, die am Eiger angewandte Methode wäre unumstritten angenommen, die Begleitumstände stünden nicht zur Debatte - wäre dann der Fall erledigt? Was man auch gegen die deutsche Mannschaft sagen kann, eines jedenfalls nicht: daß nicht in ihrer Mitte der Fall John Harlin als das eigentliche Problem des Unternehmens angesehen würde. Nicht das ist schlecht, daß einer sich den Fragen stellt, die ihm sein Gewissen aufgibt, sondern dies, daß einer sein Gewissen totschlägt, damit die bohrenden Fragen ihn nicht mehr belästigen können. Die Frage, wie sich der Bergsteiger angesichts des Todes verhält, darf jedenfalls nicht zum Tabu werden. Daß darüber geredet wird, muß man der deutschen Mannschaft danken.

Möglicherweise hängt für die Zukunft des Alpinismus von solchen Gewissensfragen mehr ab, als von einer Übereinkunft hinsichtlich gewisser Normen und Regeln. Regeln und Normen sind

notwendig und gut. Sie sind Übereinkünfte, um ein möglichst faires und gerechtes Zusammenspielen und Zusammenleben zu ermöglichen. Aber gerade der Theologe könnte Ihnen eine ganze Menge über Fluch und Segen, Notwendigkeit und Problematik aller Ordnungen und Gesetze sagen. Sie richten Zorn an, und doch sind sie lebensnotwendig. Man kann sie übertreten und mißbrauchen und trotzdem nicht auf sie verzichten. Es kann einer ganz korrekt nach den Verkehrsregeln durch eine Stadt fahren - um an einer Besprechung über die Beseitigung des Polizeipräsidenten teilzunehmen. Korrekte Regelbeachtung sagt noch lange nichts über die Korrektheit des Unternehmens und der Unternehmer aus. Man täusche sich also nicht: die ethische Dimension des Bergsteigens wird man nicht los, so wenig einer seine Vaterschaft oder Sohnschaft los wird, auch wenn er seinen Vater oder seinen Sohn negiert.

Da im Bergsteigen vom technischen Standpunkt aus so gut wie alles möglich ist, ist das Bergsteigen heute kein quantitatives, sondern ein qualitatives Problem. Mit anderen Worten: der Geist, der eine Unternehmung beherrscht, ist das Entscheidende, egal, in welchem Schwierigkeitsgrad sie sich abspielt. Unter diesem Gesichtspunkt kann eine Zweier- oder Dreiertour wertvoller sein, als der Walkerpfeiler.

Was war geschehen? - Jörg Lehne schreibt in seinem Eiger-Tagebuch unter dem Datum vom 22. März 1966:

"Um 15.30 Uhr erste Nachricht vom tödlichen Absturz Harlins. Strobel und Golikow, die an der Wand arbeiten, wissen noch nichts von dem Unglück. Sie sind 80 m oberhalb der "Kleinen Spinne". Um 19.00 Uhr erreicht Peter Gillmann Haston und teilt ihm die Nachricht von Harlins Tod mit. Kor, der kurz vor Harlins Absturz nach Scheidegg gekommen war, ist zusammen mit Bonnington der Erste bei dem Toten. Die Seilschaften beschließen, den Aufstieg fortzusetzen".

Was hinter dieser knappen, sachlichen Notiz steht, wird in Lehenes Schilderung im Eigerbuch deutlich. Zunächst die Unge-
wisheit, wer der Abgestürzte ist. Bestürzte, ratlose, fragende Gesichter. Fassungslos. Immer dieselben Fragen, auf die im Augenblick keiner eine Antwort zu geben weiß: Wie konnte das passieren? Wer ist es?

"Ohne uns zu rühren sitzen wir da, wie vor den Kopf geschlagen. Von oben kommen Steine, verwehte Seilkommandos. Wir nehmen es nicht zur Kenntnis, hängen quälenden, grübelnden Gedanken nach: Morgen werden wir absteigen. Wir können nicht weiterklettern. Der Schock ist zu gewaltig".

Lehne spricht von Letargie, die alles lähmt, von Niedergeschlagenheit, von Depression, die sie gefangen hält. Dann die Gewißheit, wer es ist, und wie es passierte. Dann ist die Rede vom Schock, von furchtbarer Nachricht.

"Gleichmäßig und monoton meißeln wir die Eisschollen heraus. Unsere Gedanken sind ganz woanders. Die Frage nach dem 'Warum' beschäftigt uns. Fünf Leute sind am gleichen Seil hochgestiegen. Viermal hielt es die Last. Beim fünften Mal riß es. Ein technisches Problem? Eine Frage der Wahrscheinlichkeitsrechnung? Oder Schicksal"?

Bis hierher war man zum Rückzug entschlossen, weil die psychische Belastung, der Schock, zu groß war. Die Schilderung Lehnés über den Umschlag in der Nacht vom 22./23. März ist zur Beurteilung wichtig:

"Ich krieche wieder mit Günther zusammen in einen Schlafsack. Der erste Schock ist überwunden. Die Gedanken wenden sich wieder den naheliegenden Dingen zu. Und da wird uns zum ersten Mal bewußt, was es bedeutet, wenn wir nun, nach fünfwöchigem Kampf in dieser Wand auf den Gipfel verzichten müßten, den wir wahrscheinlich morgen schon erreichen würden. Wir sind an diesem Abend überzeugt, von hier aus in einem Tag auf dem Gipfel zu sein. Wir sprechen diese Gedanken aus, und die Sinnlosigkeit eines Abstieges kommt uns zum Bewußtsein. Wenn wir es trotz der psychischen Belastung, durch Johns Todessturz verursacht, schaffen, sicher weiterzugehen, müssen wir die Besteigung fortsetzen - auch und gerade wegen John. Sicher, es hat wohl in den Alpen wenig Fälle gegeben, in denen eine Besteigung nach einem tödlichen Unfall fortgesetzt wurde. Doch unsere Situation ist einmalig und mit keiner ähnlichen, je in der Geschichte des Alpinismus vorgekommenen, zu vergleichen.

Wir wissen, daß für John Harlin die Bezwingung der Direttissima der Eiger-Nordwand mehr war, als irgendeine Erstbesteigung, wie dieses Unternehmen auch für jeden von uns mehr ist. Wer wohl will entscheiden, wer dem Tode John Harlins mehr Ehrfurcht erweist: der, der absteigt, oder der, der diese Besteigung vollendet - vollendet unter dem Namen: John-Harlin-Climb. Wir diskutieren noch, als sich der rotgoldene Streifen am Horizont längst verflüchtigt hat, und auch als es still geworden ist in unserem Biwak, kann keiner von uns schlafen. Nicht nur wegen der unbequemen Lage, auch wegen der aufgewühlten Gedanken und nicht zuletzt wegen der Gewißheit, daß in den nächsten Stunden die Entscheidung im wochenlangen Kampf um diese Wand fallen muß. Hätten wir geahnt, wie dramatisch diese Entscheidung sich gestalten würde, wir hätten uns wohl alle zum Rückzug entschlossen".

Es sind also verschiedene Gründe, die zum Weitergehen bewegen.

1.) Es ist damit zu rechnen, in einem Tag den Gipfel zu erreichen. Dieser Meinung war am Tage seines Absturzes auch John Harlin. Am 22.3. - 11.58 Uhr spricht er mit Guido Tonella über Funk u.a.: "Wenn wir nur noch einen schönen Tag haben, werden wir morgen abend auf dem Gipfel sein".

Die Rechnung scheint mir richtig zu sein, denn unter katastrophalen Verhältnissen war es dann nach drei Tagen soweit. Unter dieser Voraussetzung: in einem Tag sind wir durch, erscheint es verständlich, nach fünf Wochen diesen einen Tag lieber zum Durchstieg als zum Abstieg zu benutzen.

2.) Unsere Situation ist einmalig. Ein Weitergehen kann nicht mit gewöhnlichen Maßstäben beurteilt werden.

3.) Wir erfüllen ein Vermächtnis. Das Weitergehen ist durch John Harlin selbst legitimiert.

Ich möchte mir kein Urteil erlauben - über die Gründe wird noch zu reden sein -, aber zu jedem der drei Motive drei Fragen stellen:

1.) Ist es richtig, die Rechnung mit dem einen Tag so anzulegen, daß dadurch ein Verzicht nicht notwendig wird? Ist die Rechnung nicht auf der - freilich verständlichen - Basis der Erfüllung eigener Wünsche aufgebaut?

2.) Was ist das Einmalige der Situation, an dem die Entscheidung fällt? Die Dauer, der Aufwand, die Öffentlichkeitswirkung, die Verfilzung mit der Publizistik? Darf die Einmaligkeit der Situation über die Endgültigkeit des Todes gestellt werden?

3.) In welchen Denkbahnen bewegt man sich, wenn das Vermächtnis von Toten so ohne weiteres zur Begründung des eigenen Tuns herangezogen wird? Kann man so sicher damit rechnen, daß John Harlin im Falle des Absturzes eines Mitglieds der deutschen Mannschaft das Gleiche getan hätte? Gibt es nicht Vermächtnisse, die unter gar keinen Umständen erfüllt werden dürfen?

Wer war John Harlin? Konrad Kirch schreibt in seinem Nachruf (ALPINISMUS - Heft 5/1966 - Seite 32 ff.):

"Sein Ziel war die Direttissima. Drei Jahre hatte er um diesen Sieg gekämpft. Mit einer Willensstärke und Energie ohne gleichen, mit einer Begeisterung, die über all das erhaben ist, was zu berechtigter oder unberechtigter Kritik an den Eigergeschneisen Anlaß gegeben hat. Die Lösung der Direttissima wäre der Gipfel seines äußeren Erfolgs in den Alpen gewesen".

Aber Konrad Kirch sagt auch:

"Vieles Außerliche stimmt hier nachdenklich: u.a. daß nach John Harlins Tod die Besteigung fortgesetzt wurde und bei der Beerdigung von den Kameraden keiner zugegen war". (ALPINISMUS 1966 - Heft 6, Seite 22)

Führen wir uns zunächst die Reaktionen und Urteile einiger anderer vor Augen.

Michel Vaucher (ALPINISMUS 1966 - Heft 5, Seite 34):

"So haben sich also die in der Eiger-Nordwand befindlichen Alpinisten trotz tödlichen Absturzes von John Harlin entschlossen, die Durchsteigung fortzusetzen.

Wenn sich ein Alpinist in eine Wand begibt, so bedeutet das im allgemeinen; daß er ihr Gefangener wird, daß sein Heil lediglich von einem schwierigen Aufstieg oder einem schwierigen Abstieg abhängt, je nach dem, auf welcher Höhe er sich befindet. Bei dieser, aus verschiedenen Gesichtspunkten bizarren Besteigung stellen wir fest, daß die Kletterer alles andere als Gefangene der Wand sind. In wenigen Stunden können sie zu den Scheidegg-Hotels absteigen. Die fixierten Seile erlauben ihnen dies ohne jede Schwierigkeit. Man kann sich also fragen, warum es so wichtig ist, diese Direttissima zu beenden.

Es ist wirklich kaum zu verstehen, wie man sich nach dem Tode eines Freundes, mit dem man einen Monat in der Wand verbracht hat, der die Seele dieses Unternehmens war und der einzige wirkliche Kenner dieser Nordwand, denn es war sein dritter Versuch der Direttissima, entschließen kann, weiterzusteigen. Es ist beschlossen worden, diesen Anstieg "John-Harlin-Route" zu benennen.

Jedoch kann diese Aufmerksamkeit die Entscheidung nicht rechtfertigen. Präzisieren wir genau, daß es ein sehr schwieriges Problem wäre, würde es in der Wand keine fixe Seillinie geben. Aber wie kann man unter den gegebenen Umständen noch ein Herz für dieses Tun haben? Während John zu seiner letzten Ruhestätte geführt wird, wird ein großes technisches Problem gelöst. Aber man sollte doch noch zu glauben versuchen, daß nicht alle Alpinisten anstelle des Herzens einen Haken haben".

René Desmaison (ALPINISMUS 1966 - Heft 6, Seite 21):

"Was soll man schließlich sagen zu dem Umstand, daß die Kameraden von John Harlin auch nach seinem Tode weiterstiegen? Wo bleibt die wunderbare bergsteigerische Solidarität? Kann man noch vom Geist einer Seilschaft sprechen"?

Eine weitverbreitete Meinung gibt wohl E. Richter aus München wieder (ALPINISMUS 1966 - Heft 6, Seite 6):

"Das Unglaubliche an der ganzen Sache ist, daß die Bergsteiger trotz des tragischen Todes von John Harlin weitergestiegen sind. So etwas gab es doch in der Geschichte des Alpinismus noch nie. Dabei wäre der Rückzug doch wirklich nicht schwierig gewesen.

Aus Ehrfurcht vor ihrem toten Kameraden hätten die Bergsteiger soviel Charakter zeigen sollen und den Rückzug antreten müssen".

John Harlins Eltern schickten der deutschen Mannschaft ein Telegramm und brachten darin zum Ausdruck, daß sie vollstes Verständnis gehabt hätten für die Vollendung der 'John-Harlin-Route'. (ALPINISMUS 1966 - Heft 6, Seite 34)

Soviel steht jedenfalls fest, daß extrem verschiedene Urteile über diese Begebenheit vorliegen.

Verantwortung gegenüber den Lebenden

Worin liegt nun das eigentliche Problem? Zugespitzt und paradox formuliert: Das eigentliche Problem scheint mir nicht die Ehrfurcht vor dem Tode, sondern die Ehrfurcht vor den Lebenden zu sein. Oder besser: Es geht nicht um Ehrfurcht, sondern um Verantwortung. Verantwortet werden kann dieser Schritt aber nur den Lebenden und nicht den Toten gegenüber. Verantwortung gibt es - streng genommen - nur einem lebendigen Du gegenüber. Ist nicht das Bestürzende dies, daß diese Dimension - die Lebenden - bei den zur Sprache gekommenen Motiven keine Rolle zu spielen scheint? Kurz vor dem Ziel, aus Mangel an eigener seelischer Robustheit aufgeben müssen, ein alpinistisches Problem lösen - wo ist hier die Relation zu einem lebendigen anderen Du? Ist es nicht im Blick auf John Harlin völlig belanglos, was nach seinem Absturz am Eiger geschah? Ist es dagegen nicht von größter Bedeutung, im Blick etwa auf Marilyn Harlin, was dann geschah? Bei einem Todesfall sind die Hinterbliebenen beklagenswert, nicht der Tote. Ergriffen, verlegen, verzweifelt oder unbeteiligt stehen sie oft herum. Sie fragen sich: Weshalb er, warum nicht ich? Wie lange noch? Aus welchem Grund bin ich noch hier? Fragen, die im gewöhnlichen Alltagsleben verdrängt oder ausgespart werden. Was ich im Angesicht eines Toten unternehme, brauche ich nicht vor dem Toten zu verantworten, sondern vor den Lebenden. Gehören dazu nicht auch die Angehörigen zu Hause, die Bekannten und Freunde?

Verantwortung trage ich denen gegenüber, die mich zur Rede stellen können. Ein Toter kann mich nicht zur Rede stellen. Und eine Route, ein Stück Fels, auch nicht. Über der Materie, über dem Plan, über der Route steht der Mensch. Ist das noch so, stehe ich noch in einer echten Verantwortung, wenn es nach dem Motto geht: Route, Route über alles? Ist das nicht

Fanatismus, Besessenheit? Wo bleibt da die vielgerühmte Freiheit des Bergsteigers, wenn er der Verantwortung gegenüber lebendigen Menschen nicht mehr frei ist?

Wir haben viel vom Bergsteigen als Spiel gesprochen. Und das nicht ohne Grund. Denn das Entscheidende beim Spiel ist die Freiheit, mit der es gespielt wird. Spiel ist nur so lange Spiel, als der Spieler frei ist, das Spiel zu beenden, wenn es notwendig ist. Nur als freies Spiel ist das Spiel menschliches Spiel. Wer gezwungenermaßen spielt, egal, von welcher Seite der Zwang ausgeübt wird, spielt nicht mehr. Ob das, was am Eiger geschah, noch Bergsteigen ist oder nicht, entscheidet sich in erster Linie an dieser Freiheit der Spieler und erst in zweiter Linie an technischen Fragen.

Kein feststellbares Ereignis ist eindeutig. Ich behaupte deshalb nicht, das Weitermachen am Eiger sei falsch gewesen und man hätte abbrechen müssen. Es gibt eine Freiheit, deren Ausdruck gerade das Weitermachen sein könnte. Aber was ist das für eine Freiheit?

Entscheidung - auch in der Grenzsituation

Die Schilderung, die Jörg Lehne von der Verfassung der Beteiligten unmittelbar nach dem Absturz John Harlins gibt, läßt die Grenzsituation erkennen, in die der Mensch, egal, ob in der Eiger-Nordwand oder in der warmen Stube kommt. Die Grenzsituation, die hier gemeint ist, ist nicht nur die leibliche Gefährdung, sondern eine weit totalere und radikalere Infragestellung und Ausgesetztheit des Menschen. Diese Grenzsituation ist dann eingetreten, wenn alle menschlichen Möglichkeiten zu Ende sind, wenn Verzweiflung und Sinnlosigkeit einen anfallen wie wilde Tiere. Wo man zwischen zwei Möglichkeiten entscheiden muß, und sogleich das Furchtbare weiß, daß es eigentlich gleichgültig ist, wie man entscheidet, weil durch keine Entscheidung die Frage nach der Sinnlosigkeit aufgehoben wird. Weitermachen oder abbrechen, hinauf oder hinab, Tod oder Leben, Furcht oder Hoffnung, Verzicht oder Erfüllung, Resignation oder Trotz, was soll's, wenn die Existenz in ihrer Totalität fragwürdig geworden ist?

Wir müssen entscheiden, auch in der Grenzsituation. Der Mensch entrinnt der Entscheidung nicht, aber gleichzeitig scheint es eigentlich gleichgültig zu sein, wie er entscheidet. Ist es nicht so? Und deshalb möchte ich protestieren gegen alle Versuche, dieser totalen Grenzsituation, in der alles seinen Sinn verliert, die jeder erlebt, ob Bergsteiger oder nicht, auszuweichen. Mensch sein heißt, auf diese Grenze kommen. Und diese Grenze ist der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis. Indem wir mit allen heimlichen Vorbehalten aufräumen, die uns daran hindern können, unsere Grenzsituation zu akzeptieren, auf der unbedingt ernstgenommenen Grenze unserer eigenen Möglichkeiten in der rückhaltlosen Anerkennung unserer totalen Bedrohtheit ergeht ein Ja über den Menschen von ganz woanders her, wird ihm von außerhalb seiner Möglichkeiten ein Urteil gesprochen, das von Lebenssinn zeugt, gera-

de in der Bedrohtheit jedes Lebenssinns. Die Existenz unter dem großen Ja Gottes wird uns geschenkt, wenn wir uns über das totale Nein, das die Grenzsituation ausruft, nichts mehr vor-machen. Nein und Ja zugleich, simul iustus et peccator, gerich-tet und gerettet zugleich. so empfangen wir das Leben neu aus der Hand Gottes gleichsam als Tote und siehe - wir leben. Paulus meint dieses Ja und Nein zugleich, wenn er sagt: "Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wer will die Auserwähl-ten Gottes beschuldigen? Wer will verdammen? Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Hunger oder Verleumdung? Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Ge-genwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes".

frei werden zum Handeln aus selbstloser Liebe

Dieses Ja, das wir uns nicht selber sprechen können, sondern das der uns zuspricht, der uns liebt, ist es, was die Grenze als den eigentlichen fruchtbaren Ort der Erkenntnis ausmacht. Nun kann man abbrechen, ohne die Pietät zur heimlichen Selbst-rechtfertigung seines Unternehmens zu benützen. Aber nun kann man auch weitermachen und wird das Weitergehen nicht als letzten verzweifelten Versuch, der Sache von sich aus einen Sinn zu geben, auffassen müssen. Die Frage nach dem Sinn lösen wir weder mit Weitermachen noch mit Abbrechen. Sowohl das Abbrechen als auch das Weitermachen ist sinnlos, wenn wir mit dem einen wie mit dem anderen meinen, das Erreichen zu können, was jenseits unserer Möglichkeiten liegt: die Überwindung des Nein durch das Ja. Die radikale Infragestel-lung unserer Existenz bewältigen wir weder mit Pietät noch mit Brutalität. Sie wird allein bewältigt durch die Macht der Liebe Gottes.

Wer dem zustimmt, gelangt in eine letzte Freiheit. Er wird frei zu einem Handeln aus selbstloser Liebe. Man sieht es einer Tat von außen nicht an, ob sie aus selbstloser Liebe getan wird oder nicht. Die Entscheidung darüber fällt der Täter in der Einsamkeit vor Gott. So kann auch Weitermachen oder Abbrechen Ausdruck der Freiheit zur selbstlosen Liebe sein. Niemand kann keinem anderen ins Herz sehen. Deshalb sollten wir mit abschließenden Urteilen vorsichtig sein. Weitermachen oder Abbrechen können Zeichen des Glanzes und des Elends sein. Entscheidend ist, daß der Mensch - auch der Bergsteiger - es nicht nötig hat, für seine Selbstverwirkli-chung zu sorgen, daß er dem Zwang zur Selbstrechtfertigung und Selbstsinnggebung in der letzten Fraglichkeit der Existenz in der Grenzsituation enthoben ist. Die Existenz unter dem großen Ja in meiner der Sinnlosigkeit ausgelieferten Situation - das ist nach christlichem Verständnis der Kern dessen, was Evangelium genannt wird.

Fassen wir zusammen:

- 1.) Vom Standpunkt des Außenstehenden war und ist das Weitermachen nach dem Absturz John Harlins schwer verständlich, macht nachdenklich über die wahren Motive und kann Anlaß zur Kritik geben.
- 2.) Theologisch gesehen ist sowohl das Weitermachen wie das Abbrechen ambivalent. Der Mensch kann naheliegende und abwegige, konventionelle und unkonventionelle, allgemein gutgeheißene und allgemein verwerfliche, rechte und schlechte Taten als Fluchtwege vor der Unerbittlichkeit seiner Grenzsituation benützen. Diese Taten des Menschen können aber auch Ausdruck seiner ihm im Aushalten der Grenzsituation geschenkten Freiheit sein.
- 3.) Als ethische Orientierungsfrage für ähnliche Situationen schlage ich vor: Welcher Mensch braucht mich jetzt am meisten? Auf welchem Wege komme ich am schnellsten und sichersten zu ihm?

DER EIGER BRINGT ES AN DEN TAG

- eine Podiumsdiskussion über die Situation des Extremalpinismus unter der Leitung von

Professor Dr. Ulrich MANN, Saarbrücken

mit Albert BITTERLING, Berchtesgaden

Peter HAAG, Ehingen/D.

Dietrich HASSE, Stuttgart

Günther HAUSER, München

Anderl Heckmair, Oberstdorf

Pfarrer Martin HÖRRMANN, Bad Boll

Georg KLEEMANN, Stuttgart

Jörg LEHNE, Stuttgart

Konni LINDNER, Olching

Pit SCHUBERT, Germering

Prof. MANN stellte einleitend fest: Nach den vielen Berichten über die Eigerbesteigung muß sich der Durchschnittsalpinist zunächst fragen, wieweit für ihn der extreme Alpinismus überhaupt noch maßgeblich sein kann.

HAUSER antwortete darauf, daß nur eine Spitzengruppe für alle anderen Alpinisten beispielhaft sein kann, auch wenn der einzelne nicht an den außergewöhnlichen Unternehmungen teilnehmen kann.

Andere meinten, daß diese Spitzengruppe nicht allein ausschlaggebend sein darf, daß nicht nur sie bestimmen soll, was Bergsteigen ist, denn sie allein bestimmen auch nicht den Geist und die Haltung der Bergsteigerschaft. Demnach können für die Spitzengruppe auch bestimmte andere Regeln gelten. Damit sei die eingangs gestellte Frage aber noch nicht beantwortet.

HECKMAIR versuchte ihr so gerecht zu werden: Der Eiger brachte an den Tag, daß unter extremen Bedingungen alles möglich ist und ermöglicht werden kann, was sich an der Direttissima bewies.

Pfarrer HÖRRMANN versuchte in der gleichen Richtung unter zwei Gesichtspunkten zu antworten:

1. Die Leistungsspitze im Alpinismus steht an der gleichen Stelle wie alle anderen Sportarten auch.
2. Wie kommt diese Spitze mit den jetzt entstehenden Problemen zurecht, die innerhalb jeder sportlichen Elite auftauchen und welche Rolle spielt sie im Alpinismus überhaupt?

Bergsteigen hat viele Gesichter und niemand kann behaupten, daß die Probleme einer Spitzengruppe die gleichen sind wie die der durchschnittlichen Bergsteiger. Die Spitze soll allein Motor sein, der notwendig ist und positive oder negative Prägekraft haben kann. Ein innerer Zusammenhang zwischen ihr und der breiten Masse derer, die sich weniger leistungsbetont betätigen, ist vorhanden. Was die Spitze gut oder schlecht macht, wird dem Gesamtalpinismus in Rechnung gestellt. Großen Einfluß hat die Spitze auf die Jugend, die sich Vorbilder sucht und sie gerade bei den Extremen findet.

Was ist Bergsteigen?

"Bergsteigen beginnt da, wo man abstürzen kann". So versuchte einer der Teilnehmer dieses Tun zu definieren. Auch der dazu gebrauchte technische Aufwand dient zur Erreichung eines bestimmten Zieles und von allen Geböten sollte das der Sicherheit für den Bergsteiger an erster Stelle stehen. Das schließt ein, daß jeder, der in die Berge geht, seine Grenzen erkennen muß, die er nicht überschreiten darf, wobei das Moment der Gefahr und des Abenteuers nicht ausbleiben brauchen. Es scheint so, daß in unserer Zeit - bedingt durch den technischen Aufwand - eine neue Phase des Bergsteigens begonnen hat, in der das Abenteuer verdrängt wird; und es kann so weit kommen, daß in Zukunft jedes Risiko von vornherein ausgeschaltet wird.

LEHNE betonte, daß für ihn das Abenteuer beim Bergsteigen nicht durch besonders waghalsig gespannte Seile entsteht, sondern allein durch den engen Kontakt mit und durch das unmittelbare Erlebnis in der Natur. Sein Bergsteigen steht unter dem Leitmotiv: "Wir lieben die Schwierigkeit, wir hassen die Gefahr". Ob eine Tour ein Abenteuer sein kann oder nicht, kann nie von einem Außenstehenden beurteilt werden, es handelt sich hier um ein ganz subjektives Empfinden.

Verwendung von technischen Hilfsmitteln

Bei der technischen Entwicklung in unserer Zeit und ihrer Auswirkung auf das Bergsteigen kann es soweit kommen, daß der

eigentliche Reiz und Eindruck verloren gehen. Eine besondere Gefahr für das Bergsteigen durch Technisierung wies HASSE zurück. Damit wäre einfach zu viel Aufwand verbunden, der unnötig ist, während gegen erforderliche sinnvolle technische Hilfsmittel nichts einzuwenden sei. Die perfektionierende Technik wird vielleicht durch absolut sichere Materialien den einzelnen befähigen, diese oder jene extreme Tour allein zu machen. Wenn aber der Stand der Technik so ist, daß die Unterscheidung von Schwierigkeit und Gefahr in der Schärfe wie bisher nicht mehr zutrifft, dann muß man sich fragen, was für eine Entwicklung das Jahr 1966 eingeleitet hat und wo diese Entwicklung hinführen wird. Daneben kann man sich die Frage stellen, warum einer leistungsschwächeren Gruppe durch technische Hilfsmittel nicht auch das ermöglicht werden soll, was dieser einen Elitengruppe allein durch ihr Können gegeben war.

Sollte man vielleicht bestimmte Spielregeln einführen, wie sie viele andere Sportarten auch haben? - Spielregeln würden von den Teilnehmern abgelehnt, da es bestimmte ungeschriebene Gesetze gibt und geben sollte, nach denen man sich zu richten hat. Sie müßten von den Bergsteigern selbst aufgestellt werden und nach ihnen sollen Hilfsmittel sinnvoll angewendet werden. Vor allem muß der Mensch erkennen, daß das, was an der einen Stelle sinnvoll angewendet ist, an einer anderen vollkommen unsinnig sein kann.

Direttissima

Entstanden im Suchen nach Neuland, ist die Direttissima nicht nur ein ästhetisches Problem. Ihre Berechtigung ist angefeindet und angezweifelt worden. Klar ist aber, so wurde betont, daß sie ein Kind unserer Zeit ist und daß sie auf alle Fälle gemacht worden wäre, ein Faktum, mit dem wir uns abzufinden haben.

Bergsteiger und Publizistik

Immer, wenn ein Bergsteiger etwas Außergewöhnliches tut, werden Presse und Rundfunk dabei sein und miterleben wollen. Die Diskussionsteilnehmer meinten, daß es für den Bergsteiger wohl die beste Möglichkeit ist, die zu veröffentlichenden Berichte selbst zu verfassen, um irrigen Spekulationen und Meinungen vorzubeugen. Vorzeitige Verkündigungen über bestimmte Vorhaben sollten vermieden werden, da sie nur die Sensationslust und Phantasie anregen und dadurch eine sachliche Berichterstattung verhindern.

AUS DER PLENUMSDISKUSSION

Die allgemeine Diskussion griff alle die Themen noch einmal auf, die in der Podiumsdiskussion berührt worden waren. In der Frage der Direttissima war man sich darüber einig, daß sie nicht im Vordergrund stand, sondern einzig das bergsteigerische Interesse. Allerdings könnte hier kein Leitbild ge-

schaffen werden. Es handelt sich ausschließlich um ein Anliegen an die Extremen. Das schließt nicht aus, daß die gesammelten Erfahrungen von jedem Bergsteiger akzeptiert und übernommen werden.

Was die Anwendung künstlicher Hilfsmittel betrifft, so haben sie, sinnvoll eingesetzt, durchaus ihre Berechtigung. Die technische Entwicklung ist heute nicht mehr aufzuhalten oder zu steuern, sie wird sich auf jedem Gebiet niederschlagen. Eine Aufstellung von Normen ist nicht möglich. Appellieren kann man hier nur an die eigene Vernunft und an die Einstellung zum Berg, zur Natur, die schon der Jugend anezogen werden muß.

Das Verhältnis zur Presse ist kein moralisches Problem, es muß auf den Einzelfall abgestimmt werden. Man sollte vorzeitige Meldungen vermeiden, um sich jederzeit den Rückzug offen zuhalten.

Das Abenteuer in der Wand muß nicht unbedingt mit Gefahr verbunden sein. Es schließt eine Entfernung aus der gewohnten Umwelt ein, ermöglicht die Entdeckung von etwas vollkommen Neuem und erfordert ein gewisses Einsatzrisiko, darin liegt der Unterschied zum Sport. Beides muß in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander vorhanden sein.

Zum Schluß wurde noch einmal die Frage nach der Verantwortung des Bergsteigers angeschnitten. Verantwortung besteht lebendigen Menschen, nicht abstrakten Ideen oder einer Ideologie gegenüber. Das ist der einzige Weg, gefährlichen Fehlentwicklungen vorzubeugen. Im Fall Eiger, bei dem die Welt dem Unternehmen zugeschaut hat, waren die Bergsteiger nicht nur für das verantwortlich, was sie als Kameraden untereinander bewegte; sie mußten einbeziehen, daß sie auch den Zuschauern gegenüber über ihr Tun Rechenschaft ablegen müssen.

BERGSTEIGEN AUS DER SICHT DES SCHWEIZER ALPEN-CLUBS

Albert EGGLER, Bern, Centralpräsident des SAC

(Manuskriptabschrift)

Erwarten Sie von mir bitte nicht, daß ich über die geistigen, ethischen, kulturellen und wissenschaftlichen Aspekte des Bergsteigens spreche. Einmal liegt mir ein solches Thema nicht besonders nahe. Auch ist über diese Dinge anläßlich der Jahrhundertfeiern des SAC und mancher seiner Sektionen derart viel Gescheites und Allgemeingültiges gesagt worden, daß ich wohl unwillkürlich in Versuchung käme, auf diese Reden und Aufsätze zurückzugreifen. Damit wäre uns allen aber kaum gedient. Wer sich dafür interessiert, mag in der Zeitschrift das SAC nachblättern.

Aus den dargelegten Gründen werde ich mich auf die Erörterung einiger praktischer Fragen, die den Bergsteiger in der Schweiz bzw. den SAC heute beschäftigen, beschränken. Dabei muß ich

aber gleich beifügen, daß auch dies ein recht schwieriges Unterfangen ist. Zwei Gründe sind hierfür verantwortlich.

Einmal läßt sich der Wille eines Vereins nur dort mit Sicherheit ermitteln, wo verbindliche Beschlüsse der zuständigen Verinsorgane vorliegen. Nun sprechen sich aber unsere Statuten zu vielen Fragen überhaupt nicht aus. Sie müssen dies auch gar nicht tun, weil der Verein auch ohne derartige Bestimmungen funktioniert und seinen Zweck erfüllt. Aber auch aus den Protokollen der Abgeordnetenversammlung und des Central-Comités läßt sich auf viele Fragen keine Antwort finden.

Zum zweiten ist zu berücksichtigen, daß der SAC sehr vielfältig ist und daß die Ansichten und Interessen seiner Mitglieder in vielen Fragen weit auseinanderliegen.

die Organisation des SAC

Der SAC ist im Jahre 1863 gegründet worden. Er zählt heute 49 000 Mitglieder, die sich in 92 Sektionen aufgliedern. Die größte Sektion Uto hat 3043 Mitglieder, während die kleinste Sektion Bregaglia nur 104 Mitglieder aufweist. Zur Zeit ist eine weitere Sektion im Entstehen begriffen mit einem voraussichtlichen Mitgliederbestand von 85.

Die Sektionen genießen eine große Selbständigkeit. Sie führen Ausbildungskurse und Bergtouren für ihre Mitglieder durch; sie bauen Hütten und errichten Rettungsstationen. So besitzen zum Beispiel nur 68 Sektionen eine oder mehrere der insgesamt 140 Hütten und die 130 Rettungsstationen werden von 51 Sektionen betreut. Es ist interessant festzustellen, daß zum Beispiel die größte Sektion keine Rettungsstation hat, daß aber die verhältnismäßig kleine Sektion Bernina mit ihren 427 Mitgliedern 5 Hütten und 13 Rettungsstationen unterhält.

Der Gesamtclub beschränkt sich in vielen Fällen auf die Ausrichtung von Beiträgen, zum Beispiel an Hüttenbauten und Rettungsstationen. Er schließt Versicherungsverträge ab, gibt eine Zeitschrift heraus und führt Kurse für Tourenleiter, Rettungschefs usw. durch. Auf die Gestaltung des Tätigkeitsprogramms der Sektionen hat er aber praktisch keinen Einfluß.

Zu beachten ist ferner, daß das Central-Comité, wie unser Vorstand genannt wird, alle 3 Jahre vollständig neu bestellt wird und daß mit jeder Neubestellung auch der Sitz und die Verwaltung des SAC verlegt werden. Gegenwärtig ist der Sitz in Bern, vor 2 Jahren war er in Genf und auf Anfang 1968 wird er nach Zürich verlegt werden. Mit dem Wechsel des Central-Comités ist natürlicherweise auch stets ein mehr oder weniger ausgeprägter Wechsel in der Zielsetzung verbunden.

Eine wichtige Rolle spielt auch der Umstand, daß manche unserer Bergsektionen enger mit den Problemen des Fremdenverkehrs verbunden sind als die Stadtsektionen. Die Bergbewohner sehen im Ausbau ihrer Dörfer für den Tourismus, im Bau von Seilbahnen, in der Bewilligung von Landeplätzen für die Fliegerei usw. eine dringende Notwendigkeit zur wirtschaftlichen Entwicklung.

Der Stadtbewohner ist diesbezüglich eher zurückhaltend und tritt gern dafür ein, daß die Berge in ihrem jetzigen Zustand erhalten bleiben, daß keine neuen Seilbahnen gebaut werden und die Fliegerei in den Alpen eingeschränkt wird.

Der Gegensatz wird gelegentlich noch verschärft durch den Umstand, daß die Leitung mancher Bergsektion in den Händen von tüchtigen Hoteliers oder Bergführern liegt, während in Stadtsektionen eher Beamte, Angestellte und Lehrer, die mit den Interessen des Fremdenverkehrs weniger eng verbunden sind, den Ton angeben.

Diese kurze Schilderung der Vielschichtigkeit des SAC mag zeigen, daß ich das, was ich Ihnen vortrage, nicht im Namen des SAC tun kann. Es ist meine persönliche Ansicht, die, davon bin ich überzeugt, zwar von vielen Mitgliedern geteilt wird, aber bestimmt nicht von allen. Mit diesen Einschränkungen will ich versuchen, darzulegen, wie sich der SAC zu den einzelnen Fragen stellt, die sich ihm kürzlich geboten haben.

zur Bergsteigerin

Der SAC ist wie der AC ein Club von Männern. Frauen werden nicht aufgenommen. Es hat zwar im letzten Jahrhundert ein berühmtes weibliches Mitglied gegeben, nämlich Hanni Bay, die Großmutter der heutigen Orientierungsläuferin Käzhi von Salis. Auch ist eine Frau vor bald hundert Jahren zum Ehrenmitglied ernannt worden: Elise Brunner. Diese beiden Damen haben dann den Anlaß gegeben, um in den Statuten ausdrücklich festzuhalten, daß nur Männer aufgenommen werden.

Nun sind seit einiger Zeit Bestrebungen zur Aufnahme weiblicher Mitglieder im Gange. Es sind vor allem welsche Kameraden, die dies verlangen, was nicht weiter erstaunt, wohnen doch die bekanntesten schweizerischen Bergsteigerinnen Loulou Boulaz und Yvette Vaucher in Genf. Diesen Bestrebungen ist aber vorläufig kein Erfolg beschieden.

Sie haben vielleicht festgestellt, daß die AV kürzlich auch nur die Prüfung der Frage, ob weibliche Mitglieder aufgenommen werden sollen, mit großer Mehrheit abgelehnt hat. Das will nun nicht etwa heißen, daß sich der SAC gegen das Bergsteigen der Frauen wendet. Er wird nach wie vor in seiner JO Mädchen aufnehmen. Wenn diese aber 22 werden, scheiden sie automatisch aus. Sie können dann dem SFAC beitreten, zu welchem der SAC sehr freundschaftliche Beziehungen pflegt. Die Mitglieder des SFAC können die Hütten des SAC zu den gleichen Bedingungen benutzen wie die SAC-Mitglieder. Dieser Vergünstigung sind

auch die Ehefrauen der Clubmitglieder teilhaftig. Daran wird nicht gerüttelt.

Wie lange sich diese Trennung halten läßt, weiß ich nicht. Da die Mädchen in der JO mitmachen können, wird sich vermutlich eine Änderung allmählich von selbst aufdrängen. Heute jedoch wollen die meisten Mitglieder, auch wenn sie auf privaten Touren ohne weiteres Frauen mitnehmen, nicht, daß bei den Sektionsanlässen Frauen mitkommen.

das Verhältnis zu ausländischen Bergsteigern

Auch hier zeigt sich eine gewisse Zwiespältigkeit. Einerseits ist man in unseren Kreisen sehr aufgeschlossen. Bei der Gründung der UIAA haben Schweizer maßgeblich mitgewirkt, und der Präsidentenstuhl wurde meines Wissens bisher stets von Schweizern besetzt. Viele Schweizer gehen auch mit Vorliebe in ausländische Gebirge und manche Sektion zählt recht viele ausländische Mitglieder.

Andererseits hat sich beim Abschluß des Gegenrechtsabkommens mit dem DAV gezeigt, daß viele Schweizer Angst vor dem Kontakt mit Ausländern haben und die Hütten lieber ganz für sich behalten möchten. Dabei spielen auch gewisse finanzielle Überlegungen eine Rolle. Dies ist bis zu einem gewissen Grade verständlich, finden doch selbst deutsche Kameraden, daß der SAC mit dem DAV kein Abkommen hätte abschließen sollen, weil stets mehr Deutsche in Schweizer Hütten nächtigen als umgekehrt. Das Abkommen ist nun endlich nach jahrelanger Diskussion mit einer deutlichen Mehrheit genehmigt worden. Einige Gegner geben sich aber noch nicht geschlagen und verlangen, daß sämtliche Abkommen gekündigt werden. Die Frage des Gegenrechts wird uns also nochmals beschäftigen.

zur weiteren technischen Erschließung der Alpen

Der Schutz der Alpen vor einer vollständigen technischen Erschließung durch Bergbahnen, Flugzeugplätze usw. ist gegenwärtig ein recht heikles Thema in unserem Lande. Es steht die Schaffung von eigentlichen Ruhezeiten zur Diskussion. Der SAC wird von Fliegerkreisen angegriffen, weil er den Bundesbehörden auf Anfrage hin empfohlen hat, eng umgrenzte Zonen zu schaffen, die vor der weiteren technischen Entwicklung und auch vom Fluglärm verschont bleiben sollen. Solche Zonen sind übrigens schon seit langem von den verschiedensten Kreisen verlangt worden. Die vom SAC nun konkret vorgeschlagenen Zonen sind an sich bescheiden und berühren die bisherige technische Erschließung nicht.

zum Extremalpinismus

Die schweizerischen Bergsteiger, insbesondere auch diejenigen, die der Spitzenklasse angehören, brauchen den Ausdruck Extremalpinismus eigentlich kaum. Sie sprechen lieber vom Bergsteigen schärferer oder schärfster Richtung. Damit wollen sie zum

Ausdruck bringen, daß sie sich in ihrer Einstellung zum Berg und zum Bergsteigen auf dem Boden des Herkömmlichen bewegen, auch wenn sie sich an schwierigste Fahrten heranwagen und in der Verwendung der technischen Hilfsmittel keine Einschränkung anerkennen.

Der SAC hat meines Wissens nie offiziell Stellung bezogen zum Extremalpinismus oder, wie ich lieber sage, zum Bergsteigen schärfster Richtung. Zu einer derartigen Stellungnahme besteht meines Erachtens auch kein Anlaß. Dennoch hat auch er sich mit dem Problem irgendwie auseinandersetzen müssen. So führt er z.B. auf Beschluß einer Abgeordnetenversammlung und gegen den Widerstand des damaligen Central-Comités seit einer Reihe von Jahren Kurse für das Klettern mit technischen Hilfsmitteln durch. Er will also dem jungen fähigen Kletterer das Rüstzeug mitgeben, damit dieser sich auch an allerschwierigste Routen heranwagen kann. Der Kursteilnehmer wird vorerst einer strengen Prüfung im freien Klettern unterzogen. Wenn er diese mit Erfolg bestanden hat, wird er in der Verwendung der Haken, Karabiner, Leitern usw. sowie auch in der Hilfeleistung von allerbesten Instruktooren ausgebildet. Die Kurse werden im allgemeinen gut besucht. Sie finden jeweils in einem Gebiet statt, das als Klettergarten bezeichnet werden darf und ebenso gut im Jura wie in den Voralpen liegen kann. Auch im Eis sind schon solche Kurse durchgeführt worden.

Auch die einzelnen Sektionen führen für ihre Mitglieder ähnliche Kurse durch.

Mit diesen Kursen bekundet der SAC sein Interesse am Bergsteigen schärfster Richtung. Damit scheint nun in einem gewissen Gegensatz die Tatsache zu stehen, daß nach der vom Central-Comité herausgegebenen Wegleitung für das Tourenwesen keine allzu schwierigen Touren in das Tätigkeitsprogramm der Sektionen aufgenommen werden sollten. Der Widerspruch ist indessen nur ein scheinbarer. Die von den Sektionen organisierten Touren, zu welchen meist Bergführer beigezogen werden, sind doch in erster Linie für Mitglieder bestimmt, die einer sicheren Führung bedürfen.

Wer dieser Führung nicht bedarf, wer selber führen kann, der zieht es aller Regel nach vor, seine Touren oder Fahrten mit wenigen selbstgewählten Kameraden zu unternehmen. Und wer schwierigste Routen begehen will, muß meines Erachtens befähigt sein, jederzeit selber die Führung zu übernehmen. Wer das nicht kann, soll sich nicht an solche Dinge heranmachen. Jedenfalls ist es nicht mehr Aufgabe des SAC, dafür zu sorgen, daß seine Mitglieder sich von den besten Führern über schwierigste Routen hinaufziehen lassen können. Wer an so etwas Freude hat, der soll sich selber einen geeigneten Führer leisten.

An einer kürzlichen Aussprache mit den Leitern des Tourenwesens und der Jugendorganisationen wurde dieses Problem auch angeschnitten. Viele ehemals prominente Vertreter des Bergsteigens schärfster Richtung wandten sich energisch gegen all-

zu schwierige Kurse und Touren mit der Jungmannschaft. Sie sahen unsere Aufgabe darin, den Jungen die elementare Technik des Bergsteigens beizubringen und mit dem Klettern erst zu beginnen, wenn das Gehen auch in steilem und unbequemem Gelände beherrscht wird. Eine Ausbildung des Kletterns oberhalb des 3. oder gar des 4. Grades lehnten sie mit Entschiedenheit ab, weil man die meisten mit so etwas überfordere und man manche zu Taten ermuntere, denen sie nicht gewachsen seien.

Andere ebenso prominente Vertreter setzten sich jedoch mit guten Argumenten und viel Überzeugungskraft für ein Mehreres ein. Sie fanden, daß wir auch dem Jungen, der schon recht sicher klettert, etwas bieten müssen, und daß wir in das Programm für die Jungmannschaften, sofern die Voraussetzungen gegeben sind, auch das Klettern im 5. und 6. Grad sowie das künstliche Klettern aufnehmen müssen. Wenn wir das nicht tun können oder wollen - so sagten diese Prominenten weiter -, verlieren die Besten der Jungen das Interesse am SAC und gehen unserem Club verloren, was unter jedem Gesichtspunkt zu bedauern wäre.

Ich kann mir vorstellen, daß sich diese Probleme in anderen alpinen Vereinen ähnlich stellen.

zur Durchsteigung der Eiger-Nordwand

Sicher haben Sie schon festgestellt, daß mancher Schweizer seinen mündlichen oder schriftlichen Bericht mit einem Zitat von Guido Rey beginnt, nämlich mit dem Satz: "Die Berge sind das Lied meines Lebens". Auch Goethe wird gern zitiert: "Die Berge sind stumme Meister und machen schweigsame Schüler". Dieser bekannte Spruch steht sogar an manchem Berghaus eingeschnitzt.

Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß die Bergwelt in erster Linie ein Ort der Erbauung, der Besinnung und des Erlebens ist, und daß Erforschung, Erschließung und Tat an zweiter Stelle stehen sollen. Dies hat auch Professor Grosjean von der Universität Bern in einem Vortrag unter dem Titel "Vom Erlebnis des Bergsteigens und von der Bedrohung der Alpenwelt" mit überzeugender Begründung dargelegt. Er gelangte dabei zum Schluß, daß die Probleme des Bergsteigens heute von den Bedürfnissen der Gesundheit der menschlichen Seele und vom Metaphysischen her beurteilt werden müssen, und nicht mehr von den Bedürfnissen der wissenschaftlichen Erforschung her, wie das vor hundert Jahren der Fall war.

Diese Grundeinstellung ist heute weit verbreitet. Ich bin überzeugt, daß sie im SAC, wenn darüber abgestimmt werden müßte, ohne große Diskussion angenommen würde. Ich glaube aber auch, daß diese Auffassung in anderen Ländern und bei anderen Völkern ebenfalls vorherrscht.

Wenn man dies berücksichtigt, dann ist es nicht weiter verwunderlich, daß fast jede Durchsteigung der Eiger-Nordwand, die ja durch die Tagespresse und das Radio sofort bekannt wird, in der Öffentlichkeit und in weiten Bergsteigerkreisen auf Ablehnung stößt. Man wirft den Eigerbesteigern vor, daß sie aus der Bergwelt, die doch ein Ort der Besinnung sein sollte, einen Platz des härtesten Kampfes um Tod und Leben und dazu der Publizität machen. Man bestreitet auch, daß ein derartiges Unternehmen der Gesundheit der Seele dienlich sei, und man unterschiebt den Bergsteigern, daß sie nur Ruhm und Rekord suchen. Dies ist auch die Auffassung vieler mittelalterlicher und älterer Bergsteiger, die in ihrer besten Zeit großartige alpinistische Leistungen vollbracht und ganz unzweideutig in ihrer alpinistischen Tätigkeit die sportliche Seite sehr stark betont haben. Ja, es stoßen sich auch solche Alpinisten an den Eigerbesteigungen, die über ihre eigenen wohl gelungenen Fahrten regelmäßig in alpinen Zeitschriften und in Monographien berichtet haben und auf diese Weise dafür sorgten, daß ihre Taten bekannt wurden.

Als typisches Beispiel dieser allgemein verbreiteten Ablehnung möchte ich den schon vor Jahren verstorbenen Fritz Steuri am Endweg in Grindelwald erwähnen, der selber ein erfolgreicher und sehr aktiver Bergführer war, und der seinen Sohn, dem bekannten Hermann Steuri rundheraus erklärte, daß er ihn mit dem Stutzer herunterschließen werde, wenn er sich in die Eigerwand wagen sollte.

An der John-Harlin-Route vom vergangenen Winter ist nun besonders scharfe Kritik geübt worden. Man warf den Kletterern insbesondere vor, daß sie den Expeditionsstil, der im Himalaya und in den Anden seine volle Berechtigung habe, ja dort geradezu die Voraussetzung des Erfolges sei, unnötigerweise in die Alpen getragen hätten, was in höchstem Maße dem Geist des Alpinismus widerspreche, der bei uns noch immer wolle, daß die Einheit eines Berges sich in der Einheit seiner Besteigung ausdrücke. Man warf ihnen auch vor, daß sie Schausport trieben und daß sie die Besteigung nur des Geldes und des Ruhmes wegen unternähmen, was einem heute verpönten Gladiatoren gleichkomme.

Auch ich habe mich in diesem Sinne geäußert. Diese Kritik stützte sich auf einen UP-Bericht, der sagte, daß das deutsche Unternehmen von einer Publizistengruppe inszeniert und finanziert werde. Die hinter den Bergsteigern stehenden Finanzmänner hätten ihre Exklusivrechte am "Abenteuer" bereits weitervergeben; man wisse allerdings nicht, ob sie bei einem Mißerfolg die Alpinisten auch aus der Wand holen würden. Dieser UP-Bericht ist nie dementiert worden.

Ich bin heute überzeugt, daß die Kritik wohl nicht ganz beseitigt, aber doch wesentlich hätte entschärft werden können, wenn es Jörg Lehne und seinen Kameraden gelungen wäre, das Publikum über Ziel, Methode, Finanzierung und Zusammensetzung des Unternehmens aufzuklären. Meine Überzeugung stützt sich

dabei auf folgendes:

Als ich noch Präsident der Sektion Bern des SAC war, lud ich einmal Toni Hiebeler zu einem Vortrag über die erste Winterdurchsteigung der Eiger-Nordwand nach Bern ein. Viele meiner Clubkameraden meinten, das habe gerade noch gefehlt, so etwas ziehe doch nicht. Der Vortragssaal war jedoch zum Bersten voll besetzt und jeder lauschte gespannt den Ausführungen Toni Hibelers. Dieser legte nun viel mehr Wert auf die Schilderung des seelischen Erlebnisses, das die Winterbesteigung ihm und seinen Kameraden vermittelt hatte, als auf die Beschreibung der Schwierigkeiten, der Anstrengung und Entbehrung. Er verstand es, sein Hoffen und Bangen, die Zuversicht, die gelegentliche Furcht, die Freude und schließlich die Genugtuung in einfachen und verständlichen Worten darzulegen. Jeder Zuhörer wurde sich dabei allmählich bewußt, daß auch die Eiger-Nordwand ein Ort der Erbauung, der Besinnung und des tiefen Erlebnisses sein kann und sich in dieser Beziehung von keiner anderen Tour unterscheidet. Mancher gewann sogar die Überzeugung, daß Erbauung, Besinnung und Erlebnis in der Steilheit und Einsamkeit der Eiger-Nordwand viel tiefer und nachhaltiger sind als z.B. am Hörnligrat des Matterhorns, wenn dieser am gleichen Tag von über 200 Touristen begangen wird. Der Zuhörer wurde sich auch bewußt, daß Besinnung, Erbauung und Erlebnis in der Eigerwand durch das, was Presse und Radio von den Bergsteigern laufend berichten, garnicht getrübt werden kann, weil diese nichts davon erfahren. Toni Hiebeler gelang es damit, sich selbst mit denjenigen zu versöhnen, die seine Winterbesteigung abgelehnt und heftig kritisiert hatten.

Ahnlich reagierten übrigens viele unserer Mitglieder als Michel und Yvette Vaucher in Bern den Film über den Bonattipfeiler vorführten.

Aus dieser Reaktion, wie übrigens auch aus anderen Äußerungen, ist m.E. der Schluß zu ziehen, daß der Schweizer Bergsteiger durchaus bereit ist, neue Mittel und Methoden des Bergsteigens zu akzeptieren. Er findet es z.B. vernünftig und richtig, daß versucht wird, die Schwierigkeiten zu meistern und die Gefahren zu mindern. Deshalb hat er gegen die vielen fixen Seile am Eiger, die einen raschen und gefahrlosen Auf- und Abstieg ermöglichen, nichts einzuwenden. Er findet sich bestimmt auch mit dem Expeditionsstil in den Alpen ab, selbst wenn er bestrebt ist, die Einheit der Bergsteigung zu wahren, und wenn ihm ein rascher Durchstieg bei günstigen Verhältnissen vielleicht mehr Bewunderung abnötigt als ein dreißigtägiges Ringen. Er anerkennt auch ohne weiteres, daß ein Unternehmen, das mehrere Wochen dauert, recht viel Geld verschlingt, das irgendwie aufgebracht werden muß.

Der Schweizer Bergsteiger begeistert sich auch für die große sportliche Leistung und begreift im Grunde, daß Presse und Radio bei einer Eigerbesteigung ausführlicher berichten als über den Verlauf olympischer Spiele. Der einzige Vorbehalt, den wohl die meisten Schweizer anbringen, ist der, daß das

Bergsteigen nicht nur Sport oder Erwerbsquelle oder Mittel zum Ruhm sei, sondern daß es die Betätigung bleibt, die uns zur Besinnung und Erbauung und zum tiefen Erlebnis in die Berge führt.

Ich zweifle heute nicht daran, daß John Harlin und Jörg Lehne mit ihren Kameraden ein Abenteuer gesucht haben und daß ihnen der Eiger ein Ort der Besinnung, der Erbauung, des Erlebnisses geworden ist.

Die heutige Tagung hat sicher wesentlich dazu beigetragen, die Kluft, die sich scheinbar zwischen Extremen und Konventionellen geöffnet hatte, wieder zu schließen.

AUS DER SCHLUSSAUSSPRACHE.

Die Schlußdiskussion führte die Tagungsteilnehmer zurück zu den Fragen, die für den bergsteigerischen Alltag von Bedeutung sind.

Gegenseitigkeitsabkommen

Es wurde betont, daß das Gegenseitigkeitsabkommen zwischen dem SAC und dem DAV für die deutschen Alpinisten eine Verpflichtung bedeute, nämlich die, sich dem Entgegenkommen der Schweizer würdig zu erweisen, indem Hüttenordnungen beachtet werden und man sich immer und überall kameradschaftlich verhält. Auf diese Punkte sollte auch in den Fachblättern hingewiesen werden.

Rettungswesen beim SAC

Die Frage nach dem Rettungswesen und der Arbeit des SAC auf diesem Gebiet veranlaßte Herrn Eggler zu einigen Erläuterungen: Die Hauptverantwortung hierfür liegt bei den einzelnen Sektionen des Verbandes und es werden hohe Summen für die Ausbildung von Rettungsmannschaften investiert, die in Zukunft durch Beiträge der Kantone noch erhöht werden sollen. Außerdem ist jeder Bergführer gesetzlich verpflichtet, bei einem Rettungsunternehmen mitzumachen. Die dabei entstehenden Kosten hat der Betroffene selbst zu tragen. Der Club erstattet betroffenen Mitgliedern bei erfolgter Rettung einen bestimmten Teil der Kosten, wie es auch im DAV der Fall ist.

Der Beschluß der österreichischen Rettungsmannschaften, Bergungen kostenlos vorzunehmen, da der Betroffene ja schon genügend geschädigt sei, wurde mit Beifall aufgenommen.

Internationale Zusammenarbeit der Fachverbände

Der dritte Punkt der Schlußdiskussion befaßte sich mit der Arbeit der Fachverbände auf internationalem Gebiet. Kontakte über die Landesgrenzen hinaus bestehen z.Z. nur in geringem Maße. Österreichs Alpinisten haben sich zu einem Dachverband

zusammengeschlossen, durch den sie in der UIAA vertreten werden. Für Deutschland wäre Ähnliches zu empfehlen.

Die Arbeit von Jugendorganisationen beschränkte sich bisher auf einige Zusammentreffen, aber die Beziehungen bestehen und sollen ausgebaut werden.

Die Arbeit mit den Ostblockländern wird erschwert durch die Einstellung der dortigen Regierungen, die es nur in seltenen Fällen zulassen, ihre Jugend in das westliche Ausland zu schicken.

Zusammenfassung

Abschließend wurde festgestellt, daß bestimmte Einzelfragen technischer Art nicht maßgeblich sind für die Gesamtlage des Alpinismus im Jahre 1966. Vielmehr sollte der Trend zum Überspringen von Ländergrenzen beachtet werden, durch den eine Internationalisierung ermöglicht wird. Durch ihn soll aber auf keinen Fall der Kontakt in der "eigenen Stube" unterbunden werden, sondern er soll den festen und beständigen Unterbau für den weiteren Kontakt nach draußen bilden.